



29. Rundbrief der Benediktinerabtei Dormitio B.M.V., Jerusalem
Hochfest des Heimgangs unseres hl. Vaters Benedikt, 21. März 2007

Unter dem Zeichen des Regenbogens



**Spuren des Krieges und des Gebets um den Frieden:
Die Hände der Marienfigur in der Krypta der
Dormitio-Basilika auf dem Berg Zion in Jerusalem.**

Nicht die Friedensredner, sondern die Friedensstifter werden gelobt.

(Bernhard von Clairvaux)

Wort des Abtes

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft,

Nach langer Zeit erhalten Sie wieder einen Rundbrief der Benediktiner vom Zion, Tabgha und Hildesheim. Lange hatten wir nicht durchschauen können, dass nur ein Teil unserer Rundbriefe die Adressaten erreicht hatten. Wie auch immer das geschehen ist, so hoffe ich, dass es in Zukunft nicht mehr geschehen wird und Sie wieder regelmäßig unsere Nachrichten und Berichte erhalten werden.

Herzlich sage ich all unseren Freunden Dank, die uns im Jubiläumsjahr 2006 in so vielfältiger Weise ihre Treue gezeigt und erwiesen haben!

Das Jahr 2006 war ein Jahr voller Licht und Schatten – für die benediktinische Gemeinschaft wie für einige Brüder im persönlichen Bereich. Es bleibt uns der stille Dank an Gott für Seine Führung.

Ohne Frage haben die politischen Geschehnisse – insbesondere der Krieg Israels mit der Hizbollah – tiefe Wunden in den Menschen hinterlassen, viel tiefer als das äußerlich erscheinen mag. Traurigkeit, Enttäuschung, ja ohnmächtige Wut und Resignation im Blick auf die Zukunft im Heiligen Land sind an einen dramatischen Punkt

angelangt. Immerhin hilft die wieder wachsende Zahl von Pilgergruppen und Touristen vielen Menschen in materieller Hinsicht. Wir (ausländischen) Mönche, unsere Gäste und die Studierenden des 33. Theologischen Studienjahres leben bei aller Not, die uns angetragen wird, naturgemäß in einer gewissen Distanz zur israelischen und palästinensischen Gesellschaft. Wie bei vielen anderen Ordensgemeinschaften ist die „Sozialkasse“, mit der schon mein Vorgänger Abt Nikolaus begonnen hatte, stets zu schnell leer, um härteste soziale Not in den Familien zu lindern. Um so mehr braucht das Heilige Land ausländische Ordensgemeinschaften, die christliches Zeugnis leben und den Menschen in äußerer und innerer Not helfen.

„Nicht die Friedensredner, sondern die Friedensstifter werden gelobt.“ Dieses Wort von Bernhard von Clairvaux gilt nicht nur den Politikern, Religionsführern und so genannten Mächtigen in dieser Welt. Frieden stiften beginnt im ganz kleinen, alltäglichen Leben.

Ob wir als kleine deutsche Ordensgemeinschaft an zwei Orten im Heiligen Land denn wirklich *effektiv* etwas für eine friedliche Entwicklung im Land tun könnten, wurde ich vor einiger Zeit mit sehr skeptischem Unterton gefragt. Wer so fragt, hat wenig von der „Effektivität“ der christlichen Botschaft, von der Botschaft des Friedens, der Liebe und der Treue verstanden. Christus ist nicht als „mächtiger Macher“ in diese Welt gekommen; er hat in der Verborgenheit gebetet, er hat einige Kranke geheilt, er hat vergleichsweise nur wenigen Menschen die Botschaft vom Reich Gottes verkündigen können, er war bekannt mit Sündern und Zöllnern, sein Weg endete im jammervollen Elend des Kreuzes.

Wem das zu wenig ist oder zu fromm oder zu idealistisch weltfremd, der misst mit anderen Maßstäben als die Frohe Botschaft uns verkündet. Ja, leider können wir keine Bäume versetzen, aber wir säen kleine Saatkörner der Hoffnung, der Solidarität des treuen Bleibens, und ganz besonders des Gebets. Und – das will ich auch nicht





Unsere Gemeinschaft am Tag ihres 100. Geburtstages, dem 21. März 2006.

verschweigen – wir dürfen schon jetzt so viele dankbare Rückmeldungen von Juden, Christen und Muslimen hören, für die unsere Orte kleine Stätten des Friedens geworden sind. Nichts *Effektives* also, nichts Spektakuläres, aber im Bewusstsein unserer Sendung und unseres Auftrages, das Lob Gottes auf dieser Welt in der Erbarmenswürdigkeit eines friedlosen Landes zu verkünden. Und das Schöne ist, dass dies alles ja nicht nur Last und Belastung ist.

„Dient dem Herrn mit Freude!“ (Ps 100,1) so singen wir Mönche die erste Antiphon der Laudes am Montag. Das wirkt auf mich wie eine Aufmunterung des Wortes Gottes als Vorzeichen vor einer jeden beginnenden Werkwoche. Bei Dietrich Bonhoeffer las ich: „Bei Gott wohnt die Freude und von ihm kommt sie herab und ergreift Geist, Seele und Leib, und wo diese Freude einen Menschen gefasst hat, dort greift sie um sich, dort reißt sie mit, dort sprengt sie verschlossene Türen.“

Es gibt eine Freude, die von Schmerz, Not und Angst des Herzens gar nichts weiß; sie hat keinen Bestand, sie kann nur für Augenblicke betäuben. Die Freude Gottes ist durch die Armut der Krippe und die Not des Kreuzes gegangen, darum ist sie unüberwindlich, unwiderleglich.“

Ich wünsche Ihnen und Euch allen die Freude Gottes, des Vaters, und den Frieden seines Gesalbten!

Im Namen der benediktinischen Gemeinschaft vom Zion, Tabgha und Hildesheim

+ Benedikt M. Lindemann OSB



Streiflichter aus unserem Jubiläumsjahr

...sie haben das **G**ebet von Generationen von Christen an diesem Ort wieder aufgenommen...

(Aus der Pfingstpredigt 2006 Patriarch Michel Sabbahs, Dormitio-Basilika)

Einen Olivenzweig brachte die Taube dem Noah nach der Sintflut auf die Arche zurück.

Ein Apfelbäumchen wollte Martin Luther pflanzen, wenn morgen die Welt unterginge.

Ein Ginkgo-Baum, 1945 im Flammeninferno Hiroshimas verbrannt, trieb im Jahr darauf wieder neu aus.

Die Geschichte des Menschen und der Menschheit scheint immer wieder in Sackgassen und im Nichts zu landen. – Einzelne, Gemeinschaften, ganze Gesellschaften erleben immer wieder die sinnentleerte Brutalität und den betäubenden Schmerz des Karfreitags, die kalte Einsamkeit und die entseelte Stille des Karsamstags.

Als Christen aber leben wir auf die ungetrübten und wärmenden Strahlen der aufgehenden Ostersonne hin – und wir leben von ihnen her. Und so hoffen wir nach dem Inferno auf neu austreibende Zweige, pflanzen im Vertrauen auf das Morgen auch heute wieder neu und erwarten in Sehnsucht die kleinsten Anzeichen des Friedens.

In den 100 Jahren ihres Bestehens durchlebte unsere Klosterfamilie immer wieder dunkle und lichte Momente, erwachsen aus inneren und

äußeren Krisen. Immer wieder aber wagten die Brüder den Neuanfang. So haben wir in den vergangenen 100 Jahren bei allen Schwierigkeiten Wurzeln getrieben in das Heilige Land hinein – und wir wollen mit Gottes Segen auch weiter wachsen und Früchte bringen zum Segen der Menschen, die im Heiligen Land leben und jenen, die das Heilige Land besuchen, und zum Lobe Gottes.

In den großen Gottesdiensten im Jubiläumsjahr haben wir deshalb bei der Gabenprozession junge Pflanzen mitgetragen, die in den Gärten unserer Klöster ihren Platz finden sollen: einen Olivenbaum zum Benediktsfest am 21. März, einen Apfelbaum zum Benediktsfest am 11. Juli und einen Ginkgo-Baum zum Brotvermehrungsfest in Tabgha am 11. November.

Die einzelnen Feiern im Jubiläumsjahr waren allesamt eine Mischung aus dankbarer Rückschau und einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft. – Eröffnet haben wir unser Jubiläum mit dem Hochfest unseres Heiligen Vaters Benedikt am 21. März, genau 100 Jahre, nachdem die ersten drei Mönche auf dem Zionsberg ankamen. Drei Brüder sind es auch, die in diesem Jahr ihre Feierliche Profess abgelegt haben und sich für ihr



ganzes Leben in den Dienst Gottes und der Menschen hier im Heiligen Land stellen: P. Jonas und P. Basilius am 21. März, Br. Ralph dann am 11. Juli.

21. März 2006

Zum Auftakt unseres Jubiläums mit dem Benedikttsfest am 21. März waren nicht nur alle unsere auswärtigen bzw. studierenden Brüder aus Hildesheim, Rom und Münster angereist, sondern auch Altabt Nikolaus Egender OSB (Chevetogne/Belgien) und P. Stephan Vorwerk OSB (Cella St. Benedikt/Insel Reichenau). P. Stephan, der einige Jahre in Tabgha gelebt hat, überbrachte die Jubiläumsgrüße von Erzabt Theodor Hogg OSB aus der Erzabtei Beuron, die ja eine unserer Gründungsmütter vor 100 Jahren war. Auch der neue deutsche Botschafter in Israel, Dr. Harald Kindermann, der erst wenige Tage zuvor sein Amt angetreten hatte, war unserer Einladung gefolgt. Eine besondere Note bekam dieses Profess- und Jubiläumsfest dadurch, dass die Schwestern und Brüder aus Abu Gosh diesen Tag mit uns gefeiert haben und das Pontifikalamt und die Vesper mitgestaltet haben.

Mai 2006

Ein für Benediktiner an sich untypisches, aber durch unsere spezielle Situation als deutsches Kloster im Heiligen Land hingegen wieder konsequentes Element in unserem Jubiläumsjahr war unsere „Deutschland-Tournee“ im Mai: Während sonst Pilger und Gäste, Studierende und Freunde zu uns nach Jerusalem und Tabgha kommen, führen wir dieses Mal zu ihnen nach Deutschland. In einem kleinen Bus, den uns der Deutsche Verein vom Heiligen Land zur Verfügung gestellt hatte, waren wir in wechselnder Besetzung kreuz und quer durch Deutschland unterwegs: Vater Abt Benedikt, P. Prior Jeremias, P. Bernhard Maria, Br. Samuel, Br. Ralph, Br. Nikodemus und P. Basilius. – Ein erster Höhepunkt dieser Reise war das feierliche Pontifikalamt mit Erzbischof Joachim Kardinal Meisner, dem Präsidenten des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, im Hohen Dom zu Köln. Neben vielen Vertretern des Deutschen Vereins waren etliche Ritter und Damen des Ritterordens vom Heiligen Grab, Mitglieder unseres Freundeskreises und des „Forum Studienjahr“ nach Köln gekommen, um mit uns diesen Gottesdienst zu feiern. In seiner Predigt unterstrich Kardinal Meisner die bleibende Bedeutung Jerusalems als Mutter der Kirche und verdeutlichte dies am Beispiel der Gottesmutter Maria, deren Leben ganz im Dienste Gottes stand. „Durch sie bleibt uns das Heilige Land Heimat“, betonte er und fuhr fort: „Darum ist es gut, dass unsere Kirche auf dem Sion der Mutter Christi geweiht ist. Sie ist unser Mutterhaus, in dem wir dem Sohn begegnen, der unser aller Bruder geworden ist und der uns mitnimmt zum Vater.“ – In diesem Kontext verankerte er die Berufung der Mönche: „Dem Gotteslob soll nichts vorgezogen werden, schreibt der heilige Benedikt seinen Mönchen ins Stammbuch. Darin liegt ihre wahre Bedeutung auch für das Volk Gottes. Nicht so sehr in ihrem sozialen Tun haben die Benediktiner ihren Standort in der Kirche, sondern in ihrem Stehen im Lobpreis vor Gottes Angesicht.“

Der Lobpreis vor Gottes Angesicht stand auch im Zentrum einer Reihe von abendlichen Meditationen unter dem Titel „Lauda Sion“, zu denen wir in mehrere Abtei- und



Pfarrkirchen eingeladen hatten: in die romanische Abteikirche von Maria Laach, in die Abteikirche Königsmünster/Meschede, in die Pfarrkirche Liebfrauen Überwasser in Münster, die St. Johann-Kirche in Osnabrück, die Godehardsbasilika in Hildesheim und in die Abteikirche von St. Bonifaz in München. In Schrifttexten und Impulsen, in Bildern aus dem Heiligen Land, in Gesängen aus der Liturgie und in Orgelimprovisationen sind wir dabei mit dem Pilger hinauf nach Jerusalem gezogen, haben Jerusalem als heilige Stadt der drei monotheistischen Weltreligionen und – besonders den Berg Zion als Ort unserer Abtei – als Wiege der Christenheit bedacht und haben von dort den Blick auf das Himmlische Jerusalem geworfen als Sinnbild der Vollendung in und bei Gott.

Ein weiterer Fokus unserer Reise und der Jubiläumsfeiern in Deutschland war Hildesheim. In der schönen und uns inzwischen so vertrauten und lieben Godehardsbasilika haben wir mit dem neuen Hildesheimer Bischof Norbert Trelle ein Pontifikalamt gefeiert. Ebenfalls in diesem ehrwürdigen Gotteshaus stellte unser Br. Nikodemus Schnabel die Festschrift „Laetare Jerusalem“ vor, für die er 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewinnen konnte, die eine enge Freundschaft mit der Abtei und dem ihr zugehörigen ökumenischen Theologischen Studienjahr verbindet. Sie haben die Themenbrennpunkte „Jerusalem“ und „Zion“ nicht nur interreligiös, sondern auch interdisziplinär behandelt. Den bemerkenswerten und unterhaltsamen Festvortrag „Kaiser Wilhelm II. als Laientheologe“ hielt der Präsident der Berliner Humboldt-Universität, Prof. Dr. Christoph Markschies. Prof. Markschies

war freilich nur einer aus einer ganzen Reihe ehemaliger Studierender und Lehrender des Studienjahres, die nach Hildesheim gekommen waren, um mit uns unseren Geburtstag zu feiern. Gerahmt wurde dieses Wochenende in Hildesheim durch eine benediktinische Begegnung: Aus mehreren Klöstern waren Schwestern und Brüder angereist, um Hildesheim als alte und neue Terra Benedictina zwischen St. Michael und Marienrode, St. Godehard und Jerusalem zu erkunden. Gewohnt haben sie bei den Vinzentinerinnen, und so wurde aus der benediktinischen Begegnung eine herzliche, ordensübergreifende benediktinisch-vinzentinische Begegnung.

Christi Himmelfahrt 2006

Der Abschluss unserer Tournee führte schließlich Vater Abt und P. Basilius zu den Wurzeln unserer Abtei in die Erzabtei St. Martin in Beuron im Donautal. Hier hielt Abt Benedikt am Christi Himmelfahrtstag im Festsaal der Erzabtei einen Vortrag, in dem er das Mönchsleben im Heiligen Land unter das Zeichen glückender oder scheiternder Kommunikation stellte: Kommunikation mit Gott und der eigenen Berufung, Kommunikation mit dem Nächsten, schließlich auch Kommunikation in einem Land uralter Konflikte: „Wir spüren und erfahren in Jerusalem die Sehnsucht der Menschen nach den Himmeln: die Sehnsucht der Pilger und Beter nach Heil und Heilung, nach der Begegnung mit Gott in Seinem Heiligen Land; die Sehnsucht der Menschen, die hier leben, nach Frieden und Freiheit; die Sehnsucht von uns Mönchen nach Gott, verstehen wir uns doch als





Gottsucher. – Ja, die heilige Stadt Jerusalem ist der bleibende Ort solcher Sehnsucht, vielleicht auch deshalb, weil man hier mehr als anderswo spürt, wie weit wir Menschen uns von den Himmeln entfernen können, wie weit wir uns von Gott entfernen können.“

Allen, die uns auf dieser Reise begleitet und gastfreundlich aufgenommen und betreut haben, gilt von dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön: Den benediktinischen Schwestern und Brüdern, den Pfarrern und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Kirchen, Sakristeien und Gemeindezentren, allen, die uns so herzlich begegnet sind! Dankeschön!

Pfingsten 2006

Kaum zurückgekehrt, haben wir auf dem Zion mit den Jerusalemer Christen und unserem Patriarchen Michel Sabbah das Pfingstfest gefeiert. In seiner Predigt erinnerte uns der Patriarch an unsere besondere Sendung und Aufgabe als Klosterfamilie am Ort des Pfingstgeschehens: „Hier haben die Mönche, die vor 100 Jahren hergekommen sind, das Gebet der Apostel weitergeführt, wie auch ihr Zeugnis für die Auferstehung und die Gegenwart des Geistes in dieser Stadt, in der die Menschen, statt die Stimme Gottes zu hören und den Geist des Lebens und des Friedens aufzunehmen, weiter den Kräften des Todes in sich folgen.“ – In Erinnerung an die Feuerzungen, die am Pfingsttag auf die betenden Apostel herabstiegen, regnete es beim Auszug des Patriarchen und der Konzelebranten rote Bougainvillea-Blüten auf die Gottesdienstgemeinde.

11. Juli 2006

Das zweite Benediktsfest des Jubiläumsjahres, der 11. Juli, stand ganz im Zeichen der Feierlichen Profess von Br. Ralph. Zu diesem Festtag waren insbesondere die Vertreter des Deutschen Vereins eingeladen. Neben den Schwestern und Brüdern aus den einzelnen Häusern des Vereins im Heiligen Land waren der ehemalige Kölner Generalvikar Norbert Feldhoff, aus der Vereinsleitung Hermann-Josef Großimlinghaus (Vizepräsident), Dr. Rudolf Solzbacher und Heinz Thiel (Generalsekretär) sowie Arwid Weinlich vom Jerusalem-Büro des DVHL gekommen. Nach einer Gesprächsrunde am darauf folgenden Tag mit Vater Abt, P. Prior Cornelius und P. Prior Jeremias waren diese Vertreter des Deutschen Vereins zum Mittagessen zu Gast in unserem Refektorium.

Der Libanonkrieg

Am gleichen Tag begannen die israelischen Angriffe auf den Libanon. Das Heilige Land leerte sich, Pilger und Touristen blieben aus. Für die Menschen im Südlibanon und in Galiläa – und damit auch für unsere Brüder in Tabgha – begannen lange, manchmal bange Tage. Und so trägt auch unser Jubiläumsjahr die Spuren des Krieges, der sinnlosen Gewalt und des Leides der Menschen im Vorderen Orient, die auch die vergangenen 100 Jahre immer wieder gezeichnet haben.

Geendet haben die kriegerischen Auseinandersetzungen am 14. August, am Vorabend unseres Haus-Hochfestes der Aufnahme Mariens in



Gesichter des Jubiläumsjahres (von oben links nach unten rechts): Christian Schramm (Studienassistent 2006/07), P. Vincent, Br. Thomas, P. Jeremias, Carmen Hepp (Bibliotheksvolontärin Dormitio), Altabt Nikolaus, Dr. Joachim Negel (Studiendekan), P. Hieronymus & Resi Borgmeier, Erzbischof Elias Chacour, Thomas Fonet-Ponse, Br. Antonius, Sylvia Hoess (Sekretärin des Studienjahres), Walter Kardinal Kasper (Hauptzelebrant Brotvermehrungsfest 2005), P. Hieronymus & P. Jonas, Sr. Catharina (franziskanische Nachbarin Tabgha), Br. Josef, P. Johannes, Abt Benedikt

„...sie haben das Gebet von Generationen von Christen an diesem Ort wieder aufgenommen und beten noch heute darum, dass auch die Bewohner dieser Stadt, aus allen Nationen und ein jeder in seiner Sprache, von den Wundertaten des Herrn hören und sich vom Geist Gottes erfüllen lassen kann, der Freiheit und Befreiung für alle ist..“

(Patriarch Michel Sabbah)



Einige Generationen von Mönchen haben in den vergangenen 100 Jahren auf dem Zion gelebt, gearbeitet und vor allem gebetet. – Nicht alle haben ihre letzte Ruhestätte auf unserem Klosterfriedhof gefunden, viele wurden durch Zeitläufte allgemein politischer oder persönlich-privater Art in alle Welt verstreut.

den Himmel. – Wochen der Gewalt, eingerahmt von den Hochfesten unseres Ordensvaters Benedikt und der Gottesmutter Maria: Im Gebet um den Frieden unter den Menschen mögen sie uns weiterhin Fürsprecher am Thron unseres Himmlischen Vaters sein.

Mariä Himmelfahrt

Traditionell ist Mariä Himmelfahrt eine wichtige Markierung in unserem Jahresablauf: In der Regel beginnt kurz vorher das neue Studienjahr, und damit ein neuer Zyklus im Leben der größten Lebensgemeinschaft zwischen Abtei und Beit Josef, so auch in diesem Jahr. – Zusätzlich haben wir in diesem Jahr an Mariä Himmelfahrt P. Cornelius als Prior verabschiedet und den neuen Prior P. Jonas (der dann im Oktober seinen Dienst auf dem Zion angetreten hat) und den neuen Subprior Br. Ralph in ihren neuen Aufgaben begrüßt. – Als besonderen Gast durften wir Abt Pius Engelbert OSB (St. Josef/Gerleve) begrüßen, der auch die Jubiläumswünsche des Abtpräses der Beuroner Kongregation, Abt Anno Schoenen OSB, überbrachte.

November 2006

Im November schließlich erhielt unser Jubi-

läumsjahr noch zwei Schlußakzente: Am 11. November haben wir in Tabgha mit den einheimischen Christen, dieses Jahr besonders mit den melkitischen, d.h. griechisch-katholischen Christen Galiläas und ihrem Erzbischof Elias Chacour, das Brotvermehrungsfest gefeiert. Hauptzelebrant war Koadjutor Erzbischof Fouad Boutros Twal. – Eine Woche später wurde in Hildesheim das Haus am Lappenberg Nr. 13 eingeweiht, das unsere Gemeinschaft mit Hilfe befreundeter Gemeinschaften gekauft und renoviert hat. – In beiden Feierlichkeiten gegen Ende des Jubiläumjahres spiegelt sich unser Bemühen, Wurzeln zu fassen in unserem jeweiligen Kontext und Lebensumfeld und so weiter zu wachsen und neue Triebe anzusetzen.

Das sind gleichermaßen mühevoll wie auch überaus natürliche Prozesse, zu denen wir als Mönche das unsrige dazu tun können, wollen und müssen, die sich aber letztlich aus dem Willen und aus der Gnade unseres Schöpfergottes speisen, der auch nach einem Inferno wieder neue Triebe kommen lässt, der Hoffnung schenken will, immer wieder neu zu pflanzen, und in dessen Dienst die Taube mit dem Olivenzweig auch heute noch als Botin der Botschaft der Versöhnung, des Friedens und der Liebe fliegt: über die Meere um und in uns.

P. Basilius Schiel OSB

Bilder aus dem Jubiläumsjahr



„Per ducatum Evangelii“, „*Unter der Führung des Evangeliums*“ – unter diesem Wort aus dem Prolog der Benediktsregel legten am Benediktsfest 2006 (21. März 2006) P. Basilius und P. Jonas ihre Feierliche Profess ab. Mit dem Festgottesdienst einhundert Jahre nach der Ankunft der ersten Benediktinermönche auf dem Zion haben wir unser Jubiläumsjahr begonnen.

Von Anfang an ist die Dormitio eng mit den Borromäerinnen des St. Charles Hospice verbunden: Gegenseitige Aushilfen und gemeinsames Feiern gehören ebenso zu Alltag und Geschichte wie auch die mehrjährige Internierung der Mönche ab 1948 bei den Schwestern, als die Abtei mitten in den Feuerlinien des Krieges lag. – Eine Reihe von Gästen, die zur Profess kamen, waren bei den Borromäerinnen untergebracht, so dass wir auch dort zusammen mit den Schwestern dieses Fest gefeiert haben.



Palmsontag 2006: Feier der Palmenweihe am Morgen auf dem Kirchvorplatz der Dormitio. – Grabesritter bei der großen Palmsonntagsprozession am Nachmittag über den Ölberg bis nach St. Anna.



Feier der Osternacht in der Dormitio: Um die Osterkerze versammelt, mit kleinen Kerzen in den Händen folgen Mönche, Studierende und Pilger den Lesungen der Osternacht.





Die Zisterzienser aus Bochum-Stiepel, bei denen unser Br. Josef während seiner Gregorianik-Studien zu Gast war, haben in der Osterzeit 2006 zusammen mit ihrem Abt Gregor Henckel von Donnersmarck (Stift Heiligenkreuz/Österreich) das Heilige Land bereist. – Auf unserem Foto: Abt Gregor in Tabgha im Gespräch mit unserem Altvater P. Hieronymus.

Momentaufnahmen unserer Mai-Tournee: Br. Samuel an der Orgel von Liebfrauen Überwasser in Münster.

Br. Samuel, Vater Abt und P. Basilius im Chorraum der Überwasserkirche in Münster. – Im Hintergrund werden auf einer Leinwand Bilder aus dem Heiligen Land und dem Klosterleben gezeigt.



Pfingsten auf dem Zion: Zum lateinischen Pfingstfest kam auch 2006 unser Patriarch, um das Fest der Geistsendung mit den einheimischen Christen, vielen Pilgern und unserer Gemeinschaft zu feiern.

Und auch die äthiopischen Christen kamen wie schon seit vielen Jahren an ihrem Pfingstfest in die Dormitio.



Am Hochfest Fronleichnam legte Br. Antonius seine Zeitliche Profess ab.

Am 11. Juli 2006 legte Br. Ralph seine Feierliche Profess ab. Mit angereisten Verwandten und Freunden (im Kinderwagen seine Nichte Hannah) und mit Br. Thomas besucht er Daoud Nasser, der bei Betlehem das Begegnungszentrum „Dahers Weinberg“ leitet.

Am 12. Juli waren Vertreter der Vereinsleitung des Deutschen Vereins vom Heiligen Land noch einmal eigens eingeladen in die Abtei. – Rechts neben Vater Abt der langjährige Kölner Generalvikar Norbert Feldhoff, links Hermann-Josef Großimmlinghaus, der Vizepräsident des Deutschen Vereins. – Am gleichen Tag begannen die kriegerischen Auseinandersetzungen im Libanon und im Norden Israels.

„Der Liebe zu Christus nicht vorziehen“ – gibt der heilige Benedikt seinen Mönchen als Werkzeug der geistlichen Kunst und als Aufgabe mit: Wie die Figur der Gottesmutter in der Krypta dem Christusbild in der kleinen Kuppel über ihr zugewandt ist, so mussten auch wir in den verschiedenen persönlichen und gemeinschaftlichen Herausforderungen in diesem Jubiläums- und Kriegsjahr immer wieder neu den Blick auf Christus ausrichten. ▼



Auch in Hildesheim und in Tabgha haben wir unseren 100. Geburtstag gefeiert: In Hildesheim mit einem Benediktsfest am 16. Juli und mit der Einweihung unseres neuen Hauses Lappenberg 13.

In Tabgha stand besonders das Brotvermehrungsfest mit den einheimischen Christen am 11. November 2006 im Zeichen unseres Jubiläums. Hauptzelebrant und Prediger war Koadjutor Erzbischof Fouad Boutros Twal.



Ein Blick in unsere „Hilfssakristei“ zum Brotvermehrungsfest im Refektorium zeigt etwas von der Vielfalt alleine der katholischen Kirche im Heiligen Land: Links sind die Gewänder für den melkitischen Erzbischof Elias Chacour ausgelegt, daneben die für Weihbischof Marcuzzo aus Nazareth (der eine Darstellung der sehr markanten Verkündigungsbasilika auf seiner Mitra trägt), dann die Gewänder für Erzbischof Twal;





Information in eigener Sache

„Verein Abtei Dormitio Jerusalem“

Am 11. November 2006 hat der Konvent unserer Abtei einen eigenen Trägerverein gegründet, wie ihn auch viele deutsche Klöster haben. Der Verein mit dem Titel „Abtei Dormitio Beatae Mariae Virginis Jerusalem“ (Kurzform: „Abtei Dormitio Jerusalem“) hat seinen Sitz in Hildesheim und soll uns primär als ziviler Rechts- und Vermögensträger der Abtei in Deutschland die Teilnahme am zivilen Rechtsverkehr ermöglichen.

Zweck des Vereins ist, wie es in der Satzung formuliert ist, die Förderung der römisch-katholischen Kirche und ihres Sendungsauftrags in Gestalt der Arbeit der Benediktiner der Dormition Abbey, d.h. „die Förderung der Toleranz und des Friedens auf allen Gebieten der Kultur und der Völkerverständigung auf Basis der Regel des Heiligen Benedikt in ökumenischer Zusammenarbeit mit Institutionen anderer christlicher Ortskirchen“. – „Dieser Zweck wird im Geiste gelebter Gastfreundschaft, im Rhythmus von Gebet und Arbeit und dem Bemühen um Versöhnung verwirklicht, indem Menschen – besonders die Armen – im Glauben gefördert werden durch Erziehung und Unterricht und durch andere pastorale und humanitäre Dienste der Benediktiner der Abtei Dormitio Jerusalem im In- und Ausland.“

Der in Deutschland eingetragene Verein wird so den wesentlichen Zwecken der Abtei Dormitio dienen, die vorwiegend im kirchlich-pastoralen, sozial-caritativen und schulisch-wissenschaftlichen Bereich liegen. Außerdem wird er die Versorgung der Mönche der Abtei in Deutschland und in Israel finanziell unterstützen. Die Mittel dazu stammen aus eigener

pastoraler Tätigkeit und aus der Vermögensverwaltung. Darüber hinaus hat der Verein, aufgrund seiner Steuerbegünstigung, auch die Möglichkeit, Zuwendungen in Empfang zu nehmen und steuerbegünstigende Bescheinigungen auszustellen.

Mitglieder des Vereins in Hildesheim sind im Wesentlichen nur die Mönche der Abtei und gegebenenfalls eine kleine Anzahl natürlicher oder juristischer Personen, als Mitträger des Vereins. Insofern versteht sich dieser Verein ausgesprochen nicht als Freundeskreis, sondern ist die „zivilrechtliche Außenseite“ der nach kirchlichem Recht verfassten Dormition Abbey.

Den Vorstand bilden zur Zeit Abt Benedikt Maria, P. Prior Jeremias, Br. Thomas und P. Cornelius.

Kontakt und Bankverbindung

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.
Lappenberg 12
31134 Hildesheim

Tel. +49 - 5121 - 6972 48
Fax. + 49 - 5121 - 6972 49

Bankverbindung
Sparkasse Hildesheim
BLZ 259 501 30

Allgemein:
„Verein Abtei Dormitio Jerusalem“
Konto 990 27 667

Verwendungszweck Klosterbau Tabgha:
„Verein Abtei Dormitio Jerusalem“
Konto 990 27 887

Nachrichten aus Tabgha



Bericht des Priors: Der Libanonkrieg und die Zeit danach

Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sproßt es auf.

Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg, Ströme durch die Einöde. *(Jesaja 43,19)*

Liebe Freunde und Freundinnen unserer Gemeinschaft!

Heute morgen fand ich in der Post einen Brief, in dem mir ein lieber Mensch die Losung für das Jahr 2007 der evangelischen Kirche aus dem Propheten Jesaja zusandte: Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sproßt es auf. Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg, Ströme durch die Einöde. (Jes 43,19)

Mit diesem vielleicht unerwarteten Wort der Heiligen Schrift möchte ich meine Gedanken zum Libanon-Krieg mit Ihnen teilen, wie sie mir aus der Perspektive von Tabgha kommen.

Ja, die Kriegswochen im Sommer 2006 waren eine Wüste, die schnell wieder in Vergessenheit gerät, sobald sich einem wieder ein Weg durch die Wüste auftut.

Dementsprechend scheint das Alltagsleben hier im Land sehr schnelllebig mit wüsten Ereignissen umzugehen.

Vier Wochen lang konnten wir die Einschläge der Kartjuscha-Raketen, abgefeuert von der Hisbollah, bis in unsere unmittelbare Nähe hören, sowie das Feuer der israelischen Artillerie in Richtung Libanon. Uns ging es zeitweise schrecklich auf die Nerven. Doch wie es den unmittelbar betroffenen Familien erging und heute noch ergeht, die Zerstörungen

und Verletzungen jeglicher Art, oder gar den Verlust eines lieben Menschen erleben mussten, insbesondere im Libanon, aber auch hier im Norden Israels, ist damit nicht vergleichbar und kann nur erahnt werden.

Erstaunlich ist, wie bereits ein Tag nach begonnener Waffenruhe, von der anfänglich keiner recht glauben wollte, dass sie hielt, das Alltagsleben von seiner Normalität eingeholt wurde; zumindest bei dem Großteil der israelischen und arabischen Bevölkerung, der glimpflich davon gekommen war. Etwa 330000 Menschen, die aus dem Norden





Detail der Poolschleuse im Garten von Tabgha
Foto: Resi Borgmeier

Israels in den Süden des Landes geflohen waren, bezogen sofort wieder ihre Häuser. Selbst die Pilger traten erstaunlich schnell wieder ihre gewohnte Reiseroute durch Galiläa an.

Dennoch mag sich nicht wirklich eine befriedete Atmosphäre einstellen, in der die Menschen durchatmen können. Denn am Horizont des Mittleren Ostens steigen seit den letzten Wochen noch dunklere Wolken auf. Den Neujahrswünschen der Einheimischen: Das kommende Jahr wird sicher besser werden... möchte man nicht ganz Glauben schenken, wenn man ihnen dabei in die Augen schaut.

In allem Unabsehbaren bleibt die Hoffnungsbotschaft des Propheten Jesaja: Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sproßt es auf. Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg, Ströme durch die Einöde.

Was war für mich neu in dieser wüsten Zeit?

Sicher die Erfahrung, dass durch unser Dableiben während des Krieges die innere Verbundenheit zum Ort der Brotvermehrung gestärkt wurde, und ebenso das Vertrauen, dass eben genau die Hoffnung, von der der Prophet Jesaja spricht, nicht erlischt.

Was war noch neu?

Ein inneres Wachgerütteltwerden für die Tatsache, dass der Krieg nicht ein Schicksal ist, das über einen kommt wie eine Naturkatastrophe, sondern von Menschen mit

konkreten Absichten verursacht ist.

Dieser einfache, aber tiefsitzende Eindruck wirkt auf das eigene Gefühl der Verantwortung und motiviert, genau ein Gegenzeichen zu setzen, und sei es noch so klein.

Ein Beispiel möchte ich erzählen:

Wir luden zu regelmäßigen Friedensgebeten ein, denen sich unsere franziskanischen Nachbarn, einige christliche Freunde aus Tiberias und Nazareth, aber auch jüdische Bekannte aus der Nähe von Karmiel anschlossen. Eine Gruppe von Muslimen aus Akko plante dazu zu kommen, wurde aber daran gehindert, da sie zur Zeit unseres Friedensgebetes im Schutzbunker saßen und nicht auf die Straße konnten.

Die Initiative, die dann entstand, war ebenso neu: Wir dachten uns; wenn die Muslime nicht kommen können, dann fahren wir zu ihnen. Und so traf ich mich einige Tage darauf mit einer Vertreterin unserer jüdischen Freunde und mit dem Leiter einer muslimischen Sufi-Gemeinde in Akko. Wir erlebten inmitten der angespannten Lage gemeinsam einige Stunden tiefer Begegnung und des Austausches, am wenigsten über politische, aber um so mehr über religiöse Fragen. Das war eine Sternstunde, für die es sich gelohnt hatte, den Schutz der eigenen vier Wände zu verlassen. Die Straßen unterwegs waren menschenleer bis auf das viele Militärgerät der israelischen Armee. Gerne denke ich an diese Begegnung in Akko so wie an unsere Friedensgebete in der Brotvermehrungskirche zurück.

Es sind nur kleine Zeichen und Momente, aber eben ein deutliches Gegengewicht zu all der Schwere, die in diesen Wochen die Atmosphäre belastete.

Die Unberechenbarkeit im Blick auf die Zukunft in der gesamten Region des Mittleren Ostens wird bleiben. Der Auftrag des einfachen Hierseins und Bleibens im täglichen *Ora et Labora* ist darin nur noch deutlicher geworden.

In den letzten Monaten beschäftigen sich viele Beiträge in den Medien aus Kirche und Politik mit dem Thema *Religion und Gewalt*, weil es die Menschen angesichts des Terrorismus und der Sehnsucht nach Sicherheit und Frieden weltweit beschäftigt.

In diesem Kontext kann eine konkrete Begegnung unter religiös praktizierenden Menschen verschiedener Religionen ungemein hilfreich sein. Die Religiösität als solche verbindet, wobei der eigene Glaube eine Vertiefung erfährt. Hier geht es um das Aufkommen einer Dimension des Miteinanders und des Friedens, die ihren Ursprung im Gebet hat. Wo persönlicher Glaube an Gott authentisch, d.h. sich hingebend und anvertrauend gelebt wird, birgt er immer eine besondere Kraft des Friedens in sich, die sich unter anderem im gegenseitigen Respekt zeigt.

In der Enzyklika *Pacem in terris* (Frieden auf Erden) von Papst Johannes XXIII. blieb ich an folgendem Satz hängen: Jeder gläubige Mensch in dieser unserer Welt muss ein Lichtstrahl sein, ein Mittelpunkt der Liebe, ein lebensschaffender Sauerteig in der Menge, und er wird es um so mehr sein, je mehr er innerlich in Gemeinschaft mit Gott lebt.

Die Verinnerlichung der Gemeinschaft mit Gott, die religionsübergreifend jedem Menschen zur Aufgabe wird, sollten wir uns Angesichts zunehmender Verunsicherungen in der Begegnung mit Menschen anderer Kulturen und Religionen zu eigen machen. Alles was Misstrauen, Vorbehalte und Ängste schafft, sind hingegen Potentiale, die auf verschiedenen Ebenen des menschlichen Miteinanders der Gefahr des Krieges nur in die Hände spielen.

Nutzen wir hingegen jede Begegnung im Kleinen, um dem Frieden im Rahmen unserer Möglichkeiten zu dienen.

Ich habe im letzten Sommer zum ersten Mal einen Krieg erlebt; und das nur am Rande. Ich habe aber auch wirkliche und friedvolle Begegnungen erfahren dürfen. Hierfür bin ich dankbar.

Liebe Freunde und Freundinnen unserer Gemeinschaft! All jenen unter Ihnen, die bereits



wieder eine Reise zu uns geplant haben, sei gesagt: die friedliche Atmosphäre von Tabgha ist nicht verloren gegangen. Seien Sie nach wie vor herzlich willkommen.

Und vergessen wir nicht in unseren Gebeten all jener zu gedenken, die die Zeit des Libanon-Krieges so ganz anders und unvergleichlich hart erleben mußten, und heute noch an den Folgen leiden. Mögen sie äußere Hilfe und innere Befriedung finden, damit die Maschinerie der Angst und Aggression an Kraft verliert und das Vertrauen in das Leben und die Liebe aus Gott wieder wachsen dürfen.

„Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sproßt es auf. Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg, Ströme durch die Einöde.“

Beten wir weiterhin gemeinsam um die Kraft geschenkter Hoffnung und die Ausbreitung ungemachter Liebe, die allein aus Gott kommt. Sein unübertrefflicher Name, mit dem wir ihn alle ansprechen dürfen, heißt: „VATER“, so wie uns Jesus Christus selbst gelehrt hat: „VATER UNSER...“, gemeint ist unser aller VATER.

Das Heilige Land und der gesamte Mittlere Osten wird sie weiterhin brauchen - die Hinwendung zum himmlischen VATER aller - mehr denn je!

Mit einem herzlichen Segensgruß
vom See Genesareth

P. Jeremias Marseille OSB

Ein neues Kloster für Tabgha

„...dass der religiöse Charakter des Bezirks bis zum Ufer des Sees gewahrt wird und die Beschaulichkeit des Ortes und der Landschaft unbeschadet bleiben.

(Karl Kardinal Lehmann bei der Grundsteinsegnung am 27. Februar 2007 in Tabgha)

In einem Land, in dem bis heute Beduinenfamilien in einfachen Blechbaracken leben – in einem Land, in dem um Dörfer oder sogar einzelne Häuser gestritten wird – in einem Land, in dem mit jeder Mauer, die gebaut wird, und jedem Fenster und jeder Tür, die aus diese Mauer ausgespart bleiben, Zeichen gesetzt werden – in einem solchen Land hat der Neubau eines jeden Gebäudes mehrere Bedeutungsebenen.

„Ihr seid nicht Gäste, ihr seid Teil der Kirche hier in Galiläa!“ rief der melkitische Erzbischof Elias Chacour beim Brotvermehrungsfest uns Mönchen zu, und die melkitischen und lateinischen Christen, die zu unserem Festgottesdienst gekommen waren, bekräftigten diesen Aufruf mit ihrem Applaus.

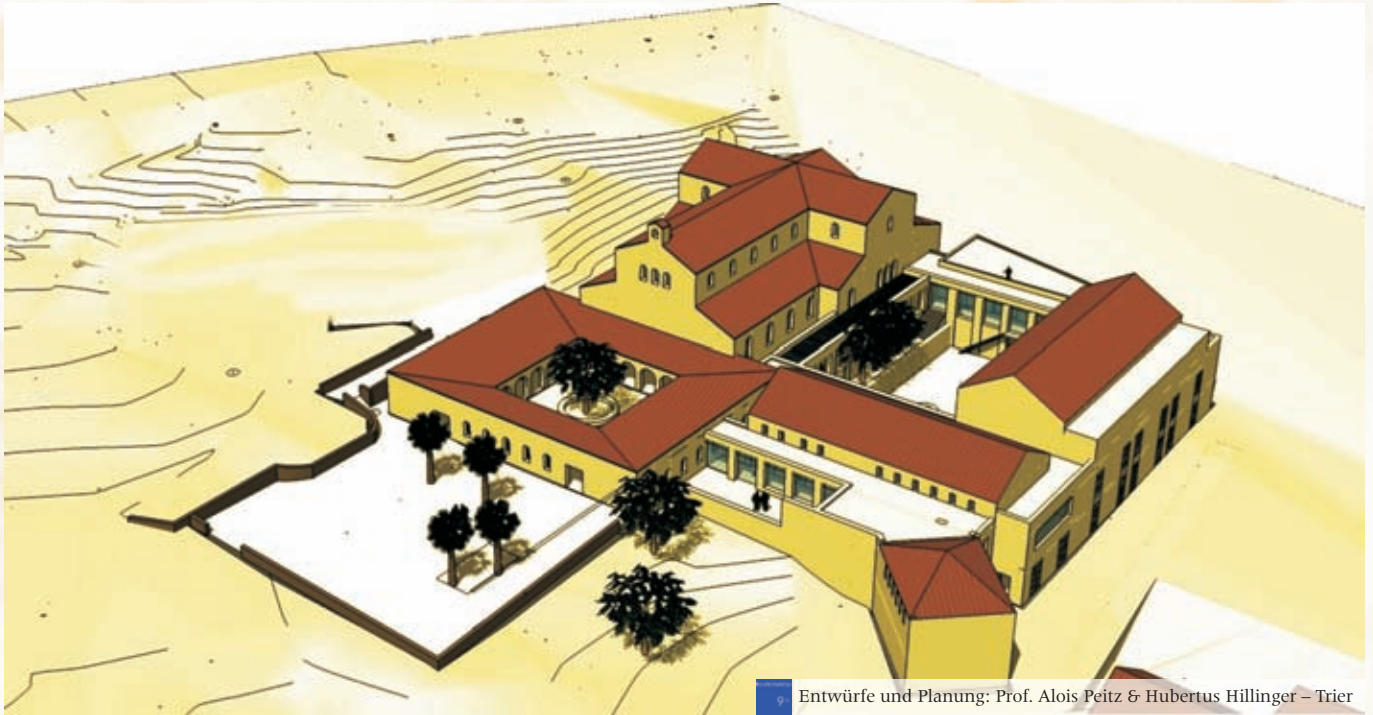
Bei allen Schäden und Mängeln an unserem jetzigen Klostergebäude sind wir natürlich längst aus dem Stadium von Zelten und Baracken hinaus. Aber ein neues Gebäude, das sich stärker an den Bedürfnissen einer monastischen Gemeinschaft orientiert, hat einen starken Signalcharakter: Wir unterstreichen unsere Bereitschaft, uns als betende und arbeitende Mönchsgemeinschaft an diesem heiligen Ort in den Dienst der einheimischen Christen und der Pilger und Touristen zu stellen. Wir nehmen unsere Rolle als Teil der Kirche in Galiläa an und wollen sie weiter füllen.

Auch in diesem Sinne werden im laufenden Jahr die intensiven Gespräche und Planungen mit der Leitung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in Köln und den Trierer Architekten Prof. Alois Peitz und Hubertus Hillinger fortgeführt werden. Den Grundstein für das neue Kloster hat der Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen

Land, Erzbischof Joachim Kardinal Meisner, am 27. Februar 2007 in Gegenwart des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz und Vertretern der einheimischen Kirchen und Ordensgemeinschaften feierlich gesegnet. Zu Beginn des kommenden Jahres stehen dann im Vorfeld des Baubeginns weitere vorbereitende Maßnahmen an, denn der neue Klostertrakt wird auf der derzeit noch freien Fläche südlich der Kirche (zum Garten hin) und an der Stelle des jetzigen Gäste- und Ökonomiegebäudes entstehen. Dieser Gebäudeflügel wird abgerissen werden müssen; Wäscherei, Werkstatt und Lager werden zwischenzeitlich in Container ausgelagert.

Der Plan für das neue Kloster zielt darauf, Altes mit Neuem zu verbinden und zugleich an diesem von Pilgern und Touristen so stark besuchten Ort auch einer kontemplativ lebenden Klosterfamilie gerecht zu werden: In traditioneller Klosterbauweise erschließt ein Kreuzgang, der vom Atrium und der Kirche aus zugänglich sein wird, alle wichtigen Räume. Anders aber als in klassischen Plänen werden die meisten Mönchszellen des neuen Klosters nicht auf der Außen-, sondern der Innenseite des Kreuzganges liegen, im Innenhof zur Kirche gewissermaßen. Insgesamt werden so auf zwei Etagen vierzehn Mönchszellen entstehen, von denen mindestens eine auch behinderten- und pflegerecht ausgebaut wird. Ferner gehören Gemeinschaftsräume wie das Refektorium, ein Rekreations- und Bibliotheksraum und ein Oratorium in den Komplex; letzteres ist von besonderer Bedeutung für die kleinen Gebetszeiten tagsüber, wenn die Brotvermehrungskirche für die Pilger und Besucher offen steht, sowie besonders für die Sommermonate, um gegebenen-





Entwürfe und Planung: Prof. Alois Peitz & Hubertus Hillinger – Trier

falls auch auf einen klimatisierbaren Gebetsraum zurückgreifen zu können. Empfangs- und Sprechzimmer, Büro- und Lager Räume sowie eine Küche im Untergeschoss sollen den Lebens- und Arbeitsalltag der Gemeinschaft gewährleisten. Darüber hinaus umfassen die derzeitigen Planungen auch Gebäudeteile und Räume, die zugleich vom Kloster und der Begegnungsstätte genutzt werden: ein großer Sicherheitsbunker, die Wäscherei und weitere Lager-, Werkstatt- und Technikräume.

In dieser Mischung aus den privaten Bereichen für unsere Gemeinschaft und solchen Räumlichkeiten für die vielfältigen Gäste und Besucher Tabghas spiegelt sich etwas vom Prägenden unseres Ortsevangeliums: Und so mag am Ort der Brotvermehrung, der auch für Jesus selbst in der Spannung zwischen dem Rückzug in die Stille und in das Gebet einerseits und dem Dasein für die Vielen andererseits stand, unsere Gemeinschaft sich weiter benediktinisch entwickeln, das heißt Segen („Benedictio“) empfangen und Segen geben, „damit Gott in allem verherrlicht werde“ (Benediktusregel 57,9).

Zwölf Körbe mit Brotstücken



haben die Jünger bei der Brotvermehrung eingesammelt – in drei Körben sammeln wir für die Finanzierung des auf 4,2 Millionen Euro veranschlagten Bauprojektes: Je ein Drittel tragen wir Benediktiner und der Deutsche Verein vom Heiligen Land, das dritte Drittel sammeln beide gemeinsam.

Schon jetzt danken wir herzlich allen, die uns bei der Realisierung des Klosterneubaus durch ihre Spenden und ihr Gebet unterstützen und tragen!

Spendenkonto der Benediktiner

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.

- Klosterneubau Tabgha -
Sparkasse Hildesheim

BLZ 25950130

Kto 99027887

IBAN DE 92 25950130



Spendenkonto des Deutschen Vereins vom Heiligen Land

Deutscher Verein vom Heiligen Lande

- Klosterneubau Tabgha -

Pax Bank Köln

BLZ 37060193

Kto 21990019

IBAN DE 81 3706 0193 0021 9900 19

BIC GENODED1PAX



Grundsteinsegnung für das neue Kloster Tabgha, 27. Februar 2007



▲ Abt Benedikt Maria begrüßt die deutschen Bischöfe und die Gottesdienstgemeinde in der Brotvermehrungskirche in Tabgha zur Eucharistiefeier und zur Grundsteinsegnung des neuen Klosters.

Architekt Prof. Alois Peitz (Trier), Botschafter Dr. Dr. Harald Kindermann, Prälat Dr. Karl Jüsten (Kommissariat der deutschen Bischöfe - Katholisches Büro in Berlin) ▼



▲ P. Prior Jeremias, Kardinal Lehmann (Mainz), Kardinal Wetter (München), Kardinal Meisner (Köln), Br. Ralph, Kardinal Sterzinsky (Berlin), Patriarch Sabbah (Jerusalem), Abt Benedikt Maria (v.l.n.r.)



▲▲ Bei der Gabenprozession wurden auch die Gegenstände zum Altar mitgebracht, die in die Grundsteinkapsel eingeschlossen wurden: die Urkunde, eine hebräische und eine arabische Tageszeitung, „Deus caritas est“ von Papst Benedikt XVI., Reliquien u.a. des hl. Benedikt und der sel. Mirjam von Abellin, ein Stein vom Zion und von Golgotha.

▲ P. Basilius verliest die Urkunde für den Grundstein.

Als Erster unterschreibt Erzbischof Joachim Kardinal Meisner als Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen Land die Urkunde für den Grundstein. ▼





▲ Der Grundstein besteht aus Granit aus Galiläa. Seine sieben Seiten nehmen Bezug auf den alten griechischen Namen Tabghas „Heptapegon“ – *Siebenquell*. Auf einer Seite ist das Benediktuskreuz eingraviert, auf der gegenüberliegenden das Jerusalem-Kreuz als Emblem des Deutschen Vereins. Auf der Oberseite, die später eine der Säulen des Kreuzganges tragen wird, ist aus der Benediktsregel eingraviert „ut in omnibus glorificetur Deus“ – *damit Gott in allem verherrlicht werde*. Die Öffnung für die Kapsel wurde mit einem Stein von der Westfassade des Kölner Domes verschlossen (Foto). – So sind auf mehreren Ebenen der Deutsche Verein und die Benediktiner als Beteiligte am Klosterneubau auch im Grundstein greifbar.



▲ Auf dem Weg zum Mittagessen am Beit Benedikt: Bischof Gerhard Feige (Magdeburg), P. Prior Jonas (Dormitio), Erzbischof Ludwig Schick (Bamberg), Bischof Felix Genn (Essen)

▲ Bischof Reinhard Lettmann (Münster) im Gespräch mit Sr. Marie-Madeleine (Abu Gosh).



▲ Prior Jeremias im Gespräch mit Dr. Uwe Gräbe, seit Mai 2006 evangelisch-lutherischer Probst der Erlösergemeinde in Jerusalem.

Auch das schönste Fest geht einmal zu Ende und Abt Benedikt besucht das Spülteam im Einsatz: Br. Ralph, Br. Lukas, P. Gregory (v.l.n.r.) ▼



Noch bis in die Abendstunden brannten auf dem Grundstein Kerzen: Die Teilnehmer an der Segnungsfeier waren eingeladen, mit einer Kerze ein stilles Gebetsanliegen gleichsam in das Fundament des neuen Klosters einzusenken, dessen künftige Bewohner in ihrem Gebet zugleich die einheimischen Christen wie auch die Pilger aus aller Welt verbinden. ▼



Baustellen trotz Krieg



Wir können insgesamt auf ein erfülltes und dankbares Jahr zurückschauen – trotz der verheerenden Erfahrung des Krieges im vergangenen Sommer. Gerne möchte ich Sie am weiteren Wachsen der Begegnungsstätte teilhaben lassen:

Der Frühling 2006 war geprägt von der Renovierung des Beit Benedikt, dem Selbstversorgerhaus des Zeltplatzes. Nach über 20 Jahren war es notwendig, dem Haus eine grundlegende Schönheitskur zu verpassen. Dies betraf vor allem unseren kleinen Store, in dem Gruppen ihre Lebensmittel einkaufen können. Geflieste Wände, neue Regale und vor allem neue Kühlschränke ermöglichen nun durch ein erweitertes Sortiment eine verbesserte Einkaufsmöglichkeit. Im alten Büro, das seit Jahren als kleiner Schlafsaal genutzt wurde, haben wir zwei Doppelzimmer eingerichtet

Der angrenzende Saal erhielt neue Fenster sowie mit Glas versehene Türen und steht nun als atmosphärisch schöner Raum der Begegnung zur Verfügung. Unser Maler-Volontär Horst Engelskircher aus Effeltrich hat dem Saal eine besondere Note verliehen: Er hat das Brot-und-Fisch-Mosaik aus der Kirche im Originalmaßstab auf die Rückwand des Saals kopiert, den wir daher jetzt „Mosaiksaal“ nennen. Froh und dankbar konnten wir im März das Beit Benedikt wieder einweihen.

Den April 2006 bestimmten die Ostertage und die vielen deutschen Gruppen, die dazu kamen. Im Mai und Juni begann die Saison auf dem Zeltplatz und deutsche, arabische und israelische Gruppen wechselten sich mit ihren Besuchen ab. Zu dem Zeitpunkt schien sich der Perspektivenwechsel, der sich bereits im Winter 2005 in den Buchungsanfragen andeu-

tete zu realisieren: Dass 2006 wieder mehr deutsche Gruppen nach Tabgha kommen würden. Es kam jedoch alles anders!

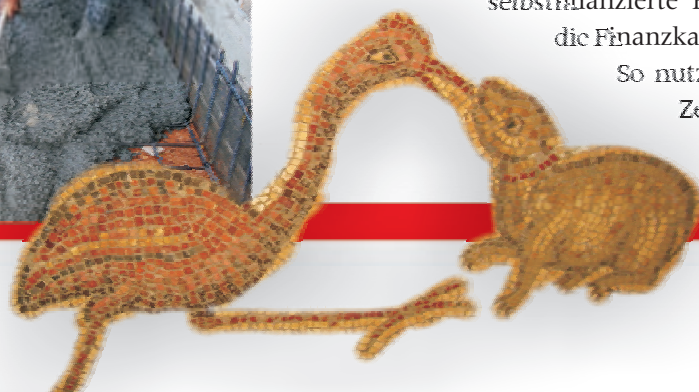
Mitten in der Hauptsaison hat der Krieg im Juli einen tiefen Schnitt verursacht. Die Heftigkeit, mit der der Krieg über Galiläa hinwegfegte, hat uns alle viel Kraft und Mühen gekostet und hat unsere Begegnungsstätte innerhalb weniger Stunden zu einem menschenleeren Ort gemacht: Gastgruppen sowie unsere Zivildienstleistenden und Volontäre haben Tabgha innerhalb eines Tages verlassen.

Als Hüter von Tabgha beteten wir Brüder in jenen Tagen inständig um friedlichere Zeiten und vor allem für die betroffenen Menschen in den umkämpften Regionen. Erst im Nachhinein haben wir realisiert, was in dieser Zeit wirklich in unserer Umgebung passiert ist. Als Gemeinschaft war es eine in jeder Hinsicht tief gehende Erfahrung, diese Zeit gemeinsam durchzustehen.

Mit dem 1. September kamen wieder zwei neue Zivildienstleistende auf die Begegnungsstätte. Die dritte Zivildienststelle haben wir dieses Jahr erstmalig als FSJ-Stelle belegt, deren Trägerschaft in der Hand des BDKJ-Diözesanverband der Erzdiözese Freiburg liegt. Die Zivis erreichten Tabgha in einer besonderen Situation: Die Atmosphäre und die Nachwirkungen des Krieges waren noch deutlich spürbar. Umso beachtenswerter, dass sich die jungen Leute stellenweise gegen den Willen der Familien und Freunde dennoch zu uns auf den Weg machten.

Die Hauptaufgabe ab September bestand darin, die Lücken des Belegungsplanes aufzufüllen. So versuchten wir ab Mitte September gezielt, Gruppen aus dem Land einzuladen. Eine schwere Enttäuschung war für uns, dass das SOS-Kinderdorf aus Bethlehem trotz vierfacher Einladung keine Genehmigung für eine Reise nach Tabgha erhielt. Trotz all unserer Mühen blieb die Besucherzahl nach dem Krieg gering. In Folge des Krieges konnten Gruppen aus dem galiläischen Raum sogar das Finanzbudget für eine Busfahrt nach Tabgha nicht aufbringen, da der Krieg durch zum Teil selbstfinanzierte Evakuierungen tiefe Löcher in die Finanzkassen gerissen hatte.

So nutzen wir ab Oktober die stillere Zeit, um den letzten Renovierungsabschnitt auf der Be-



gegnungsstätte umzusetzen, der eigentlich erst für den Winter geplant war: die behindertengerechte Umgestaltung der zwei verbliebenen Zeltplatzflächen. In der Umsetzung dieser Baumaßnahmen erhielt unser Pool eine Rampe, über die gehbehinderte Gäste den Pool besser erreichen können. Zwei weitere Zeltplatzflächen sind mit einem festen Untergrund aus Backsteinen befestigt worden. Die Fläche ist aufgrund der Gestaltung doppelt nutzbar: In den Wintermonaten, wenn keine Zelte auf den Flächen stehen, kann dort Schach oder Mühle gespielt werden. Offenherzige Spender haben uns diese Spiele ermöglicht, so dass wir unser Freizeitangebot erweitern konnten. Die früher dicht mit Kies belegten Flächen zwischen den Zeltplätzen wurden durch grüne Rasenflächen ersetzt, was in Israel eher eine Seltenheit ist. In diesem Zuge wurde das alte Toilettenhaus am Rande des Zeltplatzes durch tatkräftige Hilfe unserer Zivildienstleistenden in ein Vogelhaus mit angrenzendem Freilaufgehege für Hasen umgebaut, um den Kindern, die auf der Begegnungsstätte zu Besuch sind, etwas zum Gucken und Streicheln zu geben. Gesegnet wurden der neue Zeltplatz und das Vogelhaus im Rahmen der Festlichkeiten der Diakonweihe am dritten Adventssonntag.

Das Jahr klang aus mit Freunden und Familien einiger Brüder, die zum Weihnachtsfest ins Heilige Land gekommen waren, sowie unter Beteiligung der Studenten des Theologischen Studienjahres, die im Mosaiksaal von Beit Benedikt am 31. Dezember zu einem festlichen Silvesteressen einluden.

Die Renovierungsarbeiten auf der Begegnungsstätte konnten wir nun im letzten Jahr abschließen. Dankbar sind wir von Herzen allen, die uns bei diesen notwendigen Renovierungen finanziell unterstützt haben. Auf Ihre Unterstützung sind wir aber auch in Zukunft angewiesen, denn durch die vielen Gäste ist der Verschleiß an den Gebäuden und den Nutzräumen sehr groß.

Mit der Umgestaltung des Geländes ist der Boden nun bereitet, um inhaltlich verbesserte Akzente auf der Begegnungsstätte zu setzen: Wir wollen mit den einheimischen christlichen Schulen vermehrt in Kontakt kommen, um mit ihnen gemeinsam „Tage der Orientierung“ bei uns anzubieten.

Dazu gehört auch, ver-



mehrt israelische Gruppen auf die Begegnungsstätte einzuladen sowie für das Taizé-gebet weitere Teilnehmer zu finden.

Ebenso wollen wir den deutsch-israelischen Jugendaustausch auf unserer Begegnungsstätte verstärken und fördern.

Die Begegnungsstätte ist in jeder Hinsicht für jedermann ein weites Lernfeld! Auf ihr ist es möglich, der Natur, sich selbst und vor allem dem anderen zu begegnen.

Die verbesserten Unterkunftsmöglichkeiten, der schöne Garten, der Spielplatz, der Lagerfeuerplatz, die vorhandene Spiele und das Vogelhaus wollen dabei eine optimale Hilfe sein!

Somit hat sich das Ziel unserer Begegnungsstätte nicht verändert, dem der Auftrag der Regel des heiligen Benedikt zugrunde liegt:

Suche den Frieden und jage ihm nach!

Ich grüße Sie alle in herzlicher und dankbarer Verbundenheit

Ihr Br. Samuel Elsner OSB



Diakonenweihe von Br. Samuel und Br. Ralph Tabgha, 17. Dezember 2006



▲ Vorbereitungen am Vorabend I: In der Kukullenkammer nach der Vesper.

Vorbereitungen am Vorabend II: P. Immanuel Maria und Br. Ralph in der Klosterküche. ▼



▲ Vorbereitungen unmittelbar vor dem Weihegottesdienst: Das Refektorium wurde als Hilfssakristei für Weihbischof Matthias König (Paderborn) und die Thronassistentz genutzt.



▲▲ Die beiden Weiehekandidaten während der Predigt des Weihbischofs: „Nehmt die Melodie Gottes in euch auf!“

▲ Weihbischof König überreicht Br. Ralph das Evangelium: „Empfange das Evangelium Christi: Zu seiner Verkündigung bist du bestellt. Was du liest, ergreife im Glauben; was du glaubst, das verkünde, und was du verkündest, erfülle im Leben!“

Blick in den Chorraum und die beiden Querhäuser während des Gottesdienstes. ▼





▲ Zum Dienst an den Tischen geweiht: Zu den liturgischen Aufgaben des Diakons gehört die Bereitung des Altars in der Eucharistiefeier.



▲ In der Vorbereitung auf die Berichterstattung während der Pilgerreise des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz im Februar 2007 sammelte ein Team des Bayerischen Rundfunks schon im Dezember 2006 Bilder und Interviews.



▲ Ministranten in der Sakristei: Tabgha-Zivis Sebastian Skalitz mit dem Schiffchen und Benedikt Bombeiter mit dem Rauchfass.

▼ Prior Jonas und Sr. Hildegard (Emmaus-Quebeibe) im Gespräch während des Empfangs im Garten nach dem Weihegottesdienst.



▼ P. Elias mit Sr. Leah und Sr. Andrew von den philippinischen Benediktinerinnen in Tabgha.



▲ Br. Franziskus läutet beim Auszug die Glocke. – Neben Angehörigen und Freunden kam mit Weihbischof König aus Paderborn, der Heimatdiözese von Br. Ralph, eine kleine Pilgergruppe. Auch die Nachbarn und Freunde unserer Gemeinschaft waren der Einladung gefolgt und haben diesen Tag mit uns gefeiert.



Ein eigenes Dach über dem Kopf der Jerusalemer Mönche in Hildesheim

Vom Kauf, der Renovierung und der Einweihung des Nachbargebäudes von Haus Jerusalem in Hildesheim

Gegen Ende des Jubiläumsjahres unserer Gemeinschaft auf dem Zion in Jerusalem konnten wir am Weihetag der Basiliken St. Peter und Paul in Rom, dem 18. November, im bzw. am Haus Jerusalem in Hildesheim ein zweifaches Ereignis begehen: am Vormittag die notarielle Bestätigung unseres neu gegründeten Trägervereins „Abtei Dormitio Jerusalem“ durch Herrn Rechtsanwalt Kurt Sievers und am Abend die Einweihung des „Domus Jerusalem“.

Was ist die Vor- und Werdegeschichte vom Domus Jerusalem? – Im August 2005 stand unser Nachbarhaus, Lappenberg 13, zum Verkauf an. Der Konvent beschäftigte sich in Jerusalem mit der Option, es zu kaufen, und entschied, das Haus Lappenberg 13, Wand an Wand zu unserem Haus Jerusalem, in Hildesheim zu erwerben. Am Fest des Heiligen Franziskus, am 4. Oktober 2005, konnte der Kaufvertrag beim Notar in Hildesheim unterzeichnet werden.

Bald darauf wurde der Architekt Bruno

Arntz aus Hildesheim damit beauftragt, einen Plan für einen Umbau des Hauses zu entwerfen. Keine einfache Aufgabe, da das kleine Haus aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert (1782) nicht heutiger Wohnqualität entsprach und auf den Bedarf der Benediktiner zugeschnitten werden sollte. Drei Wohneinheiten in Erdgeschoss, Obergeschoss und Dachgeschoss sollten nun in dem Gebäude untergebracht werden

Am 1. März 2006 begann der Umbau. Beim Ein- und Abriss der einzelnen Etagen wurde aber mehr und mehr sichtbar, dass die Bausubstanz marode und sehr in Mitleidenschaft genommen war. Die Entscheidung musste fallen, alles bis zur Grundmauer abzureisen. Am Ende standen nur noch wenige Balken des alten Fachwerkes. Nur so konnte eine Voraussetzung für eine solide Grundlage des Gebäudes geschaffen werden. Dankbar sind wir unserem Architekten, Bruno Arntz, der täglich die Baustelle im Auge behielt, damit die Arbeit gut und zügig vorangehen konnte. Von Anfang an gab es eine gute Zusammenarbeit zwischen Bauherren, Architekten und den einzelnen Firmen. So konnte ein gutes Gesamtwerk entstehen.



Die Rundumrenovierung eines alten Hauses bringt mitunter neue Ein- und Ausblicke mit sich, und bis Architekt Bruno Arntz aus der neuen Haustür schauen konnte, waren viele Arbeiten vom Erdgeschoss bis unter die Dachspitze zu tun.

Nach fast neun Monaten Bauzeit konnten wir so unseren 100. Geburtstag mit der Einweihung des *Domus Jerusalem*, dem Haus Lappenberg 13 in Hildesheim, abrunden. Besonders haben wir uns darüber gefreut, dass der emeritierte Bischof Dr. Josef Homeyer an der Einweihungsfeier teilnahm: Vor allem seiner Vermittlung verdanken es wir Benediktiner aus dem Heiligen Land, dass wir im Jahre 2003 nach Hildesheim kommen konnten. Mit der Einweihung des Domus Jerusalem hat sich die Gemeinschaft der Benediktiner vom Zion in Jerusalem in vielerlei Hinsicht ein wertvolles Geschenk zum hundertjährigen Jubiläum machen können: Denn sie hat sich nun unter dem Schutz eines eigenen Daches über dem Kopf für die nähere Zukunft im Bistum Hildesheim festgemacht. Ohne die finanzielle Hilfe anderer Ordensgemeinschaften und einiger Freunde unserer Gemeinschaft wäre auch dieses Projekt nicht möglich gewesen. Ihnen sei herzlich gedankt!

Was hat dazu geführt, dass die Benediktiner vom Zion in Jerusalem in Hildesheim sesshaft werden wollen? – Als wir am Ersten Advent im Jahre 2003 unsere Arbeit in Hildesheim aufnahmen, war das zunächst nicht mehr als ein Versuch, hoffnungsvoll, aber noch ohne große oder weit reichende Pläne für die Zukunft. Die Erfahrungen der letzten drei Jahre lehren uns, dass das Haus Jerusalem in Hildesheim über die Erwartungen hinaus seine Aufgabe erfüllt und wohl auch weiterhin erfüllen kann. Etliche Brüder, viele (ehemalige) Volontäre und Zivis aus Jerusalem und Tabgha kamen schon nach Hildesheim, um sich in der Stille zu erholen, zu studieren oder sich medizinisch untersuchen zu lassen. Gelegentlich haben uns auch ange-

hende Zivildienstleistende besucht, um Informationen über den Zivildienst in Jerusalem oder Tabgha einzuholen. – Anders gesagt: Die Infrastruktur in Hildesheim stimmt und kommt unseren Bedürfnissen entgegen, und für die Brüder aus Jerusalem und Tabgha ist Haus Jerusalem zu einem Stück „deutscher Heimat“ geworden. Das sind für unsere Gemeinschaft Gründe genug, die zum Kauf des Hauses am Lappenberg Nr. 13 führten und sich so in Hildesheim festzumachen.

Beim Empfang im Anschluss an die Hausweihe von Domus Jerusalem deutete Dechant Wolfgang Osthaus, unser Hildesheimer Ortspfarrer, darauf hin, dass in Kürze Gespräche des Bistums Hildesheim mit den Benediktinern aus Jerusalem über deren zukünftigen Status geführt würden. Für die benediktinische Gemeinschaft auf dem Zion in Jerusalem und Tabgha eröffnet sich nach einhundert Jahren im Heiligen Land eine neue Perspektive, die in dieser Weise nicht vorhersehbar war. Diesen neuen Schritt tun wir Benediktiner in der festen Hoffnung, dass diese Entscheidung in der Zukunft zum Segen für die benediktinische Gemeinschaft im Heiligen Land und für das Bistum Hildesheim werden wird. Die Arbeit in Hildesheim wird immer eng mit unseren Klöstern in Jerusalem und Tabgha verbunden sein und soll der Arbeit unserer Brüder im Heiligen Land dienen.

br. thomas w.geyer osb



Bei der Einweihungsfeier füllten Vinzentinerinnen, Nachbarn und Freunde unserer Gemeinschaft, unter ihnen Bischof Josef Homeyer, die neuen Räume und die Terrasse, die unsere beiden Häuser auf der Gartenseite miteinander verbindet.

Mitteilungen des Freundeskreises

Freundeskreis der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem

Döllingerstr. 32
80639 München

Für Benachrichtigungen, Anfragen, Beitrittserklärungen,
Spendenbescheinigungen u.ä. ist zuständig das:

Sekretariat des Freundeskreises

z.Hd. Jochen Borgmeier

Grassenberg 17

59872 Meschede

Tel u. Fax: 0291-2458

e-mail : jo-bo@t-online.de

Unser Spendenkonto Nr. 218 5555 bei der LIGA-Bank, München (BLZ 750 903 00)

Freundeskreis-Reise 2006

Heiliges Land diesseits und jenseits des Jordan

So lautete das Thema der Freundeskreis-Reise zu Pfingsten 2006, die von *Biblische Reisen* organisiert wurde. Nach dem Beginn in Tabgha (mit Besuch u.a. in Nazaret) standen in Jordanien zunächst Pella und die Taufstelle am Jordan auf dem Programm. Über den Nebo und Madaba ging es ins Wadi Dana, wo die Gruppe eine eindrucksvolle Tageswanderung hinunter in die Araba-Ebene unternahm. Am Ausgang des Tals entdeckten die Teilnehmer das alte Feinan, ein Gebiet mit antiken Kupfer-

bergwerken, das mit der biblischen Geschichte von der Schlange aus Kupfer(!) und mit christlichen Märtyrern verbunden ist, die hier Sklavenarbeit leisten mussten.

In Jerusalem standen Begegnungen im Mittelpunkt – besonders beeindruckend waren der erneute Besuch im Caritas-Baby-Hospital und die Fahrt nach Emmaus-Qubeibe: Sr. Hildegard berichtete dort eindrucksvoll vom Alltag in den besetzten Gebieten und ließ dadurch die Nachrichten, die in Deutschland gehört werden, in anderem Licht erscheinen. Bewegend auch die Eindrücke, die die Gruppe von der Arbeit der Schwestern und ihren Helfern mit bedürftigen Frauen aus Palästina bekamen. Erschütternde Einzelschicksale und tätiges Christentum im Heiligen Land!

An beiden Orten, in Jerusalem wie in Tabgha, hatten die Teilnehmer der Pilgerreise Gelegenheit, an den Gebetszeiten der Mönche teilzunehmen, sie genossen deren Gastfreundschaft und lernten in Gesprächen die Arbeit im Zeichen der Versöhnung kennen.



Begegnungen einer intensiven Reise:
Eine palästinensische Mutter mit ihrem Kind in Betlehem und die Reisegruppe im Gespräch mit Sr. Hildegard (rechts im Bild) in Emmaus-Qubeibe.



Freundeskreis-Reise 2007

Gott ist mein Fels Gottesbilder in den Psalmen

Unter diesem Thema ist die nächste Freundeskreisreise bereits geplant. Sie wird vom 18.-28. Mai 2007 erneut nach Tabgha und Jerusalem führen. Dazwischen ist ein mehrtägiger Aufenthalt in Jordanien geplant. Dort wird das sagenhafte Petra, die Felsenstadt(!), einer der Schwerpunkte der Reise sein; daneben stehen aber auch die Taufstelle und der Berg Nebo auf dem Programm.

Geleitet wird die Reise diesmal von

- Abt Odilo Lechner OSB, München, dem Vorsitzenden des Freundeskreises,
- Frau Resi Borgmeier, Meschede, Vorstand des Freundeskreises,
- Pfarrer Ludger Bornemann, Tabgha und
- den Mönchen vom Zion.

Nähere Informationen und Anmeldung bei
Resi Borgmeier
Tel. 0291-2458
email: jo-bo@t-online.de

Soziale Belange

Ein (R)oll-Stuhl für Tabgha

Ein Tisch, ein Stuhl, ein Bett für Tabgha - unter diesem Motto hat der Freundeskreis in den vergangenen Jahren um Spenden gebeten. Dank Ihrer Hilfe ist die Ausstattung des Beit Noah nun erneuert. Es werden jetzt noch Stühle besonderer Art benötigt: Für die Rehabilitationsbecken ist die Anschaffung von Rollstühlen geplant, mit denen Behinderte ins Wasser fahren können. Eine Rampe hierfür ist bereits angelegt, zur Vervollständigung fehlt aber noch ein Geländer, das wir auch mit in unser Projekt aufnehmen möchten. Für diese beiden Zwecke bitten wir um Ihre Unterstützung: Wer einmal vor Ort gewesen ist, kann sich sicher vorstellen, wie wertvoll und hilfreich so etwas für die Rehabilitation der Gäste mit Behinderungen ist!

Wenn Sie sich an dieser Aktion beteiligen möchten, überweisen Sie Ihre Spende bitte mit dem Vermerk Rollstuhl auf das Konto 40 218 5555 bei der LIGA-Bank München (BLZ 750 903 00).

**Schon jetzt für Ihre Mithilfe
herzlichen Dank!**

Von den drei Weihnachtsfesten im Heiligen Land

Konzipiert war dieser Rundbrief für den Jahreswechsel. Zum Themenkreis Weihnachten im Heiligen Land konnten wir mit Abt Nikolaus Egger der OSB und unserem Studiendekan Joachim Negel zwei theologisch versierte Autoren gewinnen, die zudem aus eigenem Mitfeiern und Erfahren in ihren letztlich jahreszeitlich unabhängigen Beiträgen verschiedene Aspekte des Weihnachtsfestes beleuchten können.

Wer als Christ im Heiligen Land, zwischen Juden und Muslimen lebt, ist sich der Eigenart seines Christseins bewußt. Er erfährt, dass sein Glaube auf zwei Grundpfeilern ruht, auf zwei Mysterien: Trinität und Menschwerdung. Gott ist einzig: Das bekennt der Christ zusammen mit dem Juden und dem Muslim. Aber sein Gottesbild weitet sich aus zu einer unfassbaren und doch glaubbaren Tiefe zu einem dynamischen dreieinen Gott, der in seinem Wesen die Spannung höchster Einheit und höchster Verschiedenheit aushält. Dieser Gott, der Zuneigung selbst ist, hat sich dem Menschen zugewandt und sich als barmherziger und gütiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue (Exodus 24,6) am Sinai geoffenbart. Wie wunderschön hat der russische Malermönch Andrej Rubljev in einer Vision diese zwei Glaubensgeheimnisse zusammen geschaut, denn seine berühmte Trinität will den Entschluß des dreieinen Gottes zur Menschwerdung des Logos darstellen.

Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn (Hebräerbrief 1,1). Und als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn, geboren von der Frau (Brief an die Galater 4,4). Er gab ihm als irdische Heimat ein wunderschönes Fleckchen Erde, das liebliche Galiläa, Nazaret, Kafarnaum und den See Gennesaret. Geboren aus Maria, aber im steinigen Judäa, in Bethlehem, gemäß der Schrift: Du, Bethlehem im Gebiet von Ju-

da, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel (Matthäusevangelium 2,6). In Judäa, in Jerusalem sollte Jesus, am Kreuz erhöht, das Werk der Erlösung vollbringen.

Seitdem Kaiser Konstantin in Jerusalem, in Bethlehem und auf dem Ölberg heilige Gedächtnisstätten erbaut hatte, pilgern Christen zu diesen Orten, Quellen ihres Glaubens, gleichsam wie von einem Magnet angezogen. Bethlehem hat das Privileg, dreimal Weihnachten feiern zu können. Nach gregorianischem Kalender zieht am 24. Dezember der lateinische Patriarch mit seinem Gefolge, unter polizeilichem Schutz bis zur Grenze nach Bethlehem, ein langer Zug von Autos, die überall Vorfahrt haben. Auf der Anhöhe des Eliasklosters empfängt die offizielle Delegation aus Bethlehem den Patriarchen, dessen Auto von vier berittenen Gendarmen umgeben wird, hinter dem Kapitän, auch er hoch zu Ross. Nun geht die Prozession langsam im Trab nach Bethlehem, durchbricht die furchterregende Mauer der Angst bis zum Vorplatz der Geburtsbasilika, während der Muezzin eindringlich verkündet: Gott hat keinen Sohn! . In der Nacht empfängt der Patriarch in seine Hände symbolhaft das Jesuskind und legt es unter den Altar der Katharinenkirche, wo er der Weihnachtsmesse vorsteht: schon das Geheimnis von Tod und Auferstehung.

Eine zweite Weihnacht in Bethlehem, nach



Wir glauben an den einen Gott...
Dormitio-Mönche und Studierende bei der Laudes am Weihnachtsmorgen in der Hieronymus-Grotte in Betlehem.



...Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott...
Kerzen und Gebet in der Geburtskirche.



julianischem Kalender, dreizehn Tage nach dem gregorianischen, am 6. und 7. Januar, vereint in der Geburtsbasilika die arabischen und griechischen Orthodoxen zusammen mit den Syrern und den Kopten. Ähnlich wie der lateinische Patriarch zieht der griechische Patriarch von Jerusalem in Bethlehem ein. Er zelebriert in der Geburtsgrotte und am Hochalter der Basilika, während Syrer und Kopten an den zwei armenischen Altären in der linken Apsis feiern.

Die Armenier folgen bis heute dem alten Jerusalemer Kalender, der Weihnachten am 25. Dezember, beziehungsweise am 7. Januar, noch nicht kannte und alle Menschwerdungsmysterien am Epiphanietag, 6. Januar, 19. nach julianischem Kalender feiert. Also findet am Vorabend des 19. mit dem armenischen Patriarch ein dritter feierlicher Zug nach Bethlehem statt. Um diese Jahreszeit kann das Wetter unterschiedlich sein, bei Regen, Sturm und Schnee, bei Vollmond oder sogar beim Blühen der Mandelbäume. Einmal habe ich erlebt, dass der Schneesturm so heftig war, daß die fünf Pferde nicht mehr vorankamen und der Kapitän beim armenischen Patriarchen um Entlassung bat. Dann ging es zügig voran und um die Mittagsstunde konnte man schon das Heiligtum erreichen und den ersten kurzen Gottesdienst in der Geburtsgrotte vollbringen. Um 14 Uhr findet die Vesper und eine erste Eucharistie statt; sie entspricht dem Nachtgottesdienst, der eigentlichen Weih-Nacht mit den alttestamentlichen Lesungen, wie in der lateinischen und in der byzantinischen Liturgie und dauert bis 18 Uhr. In friedlichen Zeiten gibt der Patriarch dann einen Empfang, zu dem die Ortsbehörden eingeladen sind: eine festliche Stimmung vor dem Nachtgottesdienst, der um 23 Uhr beginnt und sich ununterbrochen bis 6 Uhr morgens hinzieht: Metten, Christi Geburtslob in der

Grotte, Verkündigung des Anfangs der vier Evangelien, den vier Himmelsrichtungen zugewandt, die Universalität der christlichen Frohbotschaft andeutend; es folgt eine zweite Eucharistie, dann die feierliche Wasserweihe durch einen Bischof, der auch die dritte Eucharistie zelebriert.

Das Weihnachtsfest als Offenbarung Gottes auf Erden, hat einen zweifachen Ursprung, in Rom die Geburt Christi am 25. Dezember, in Alexandrien die Taufe Jesu am 6. Januar; im 4. Jahrhundert begann ein Austausch beider Festtage, der sich bis ins 6. Jahrhundert hinzog. Davon ist Weinachten in Bethlehem ein lebendiges Zeugnis. Die römische Liturgie vom 6. Januar kennt heute noch die drei Wunder der Erscheinung des Herrn in ihren Gesängen: Wir feiern durch drei Wunder diesen heiligen Tag: heute führt der Stern die Magier zur Krippe; heute wurde bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelt; heute im Jordan wollte Christus von Johannes getauft werden, zu unserem Heil, alleluja, und in einer Schau: Heute wird die Kirche dem himmlischen Bräutigam zugeführt, denn im Jordan wäscht Christus ihre Sünden; es beeilen sich mit Gaben die Magier zur königlichen Hochzeit und die Gäste erfreuen sich des aus Wasser verwandelten Weines, alleluja. Am Weihnachtstag betet die byzantinische Liturgie: O Christus, was können wir dir darbringen zu deinem Erscheinen auf Erden in unserer menschlichen Gestalt? Jedes deiner Geschöpfe will dir zum Dank seine Gabe bringen: die Engel ihr Gesang, der Himmel den Stern, die Magier ihre Gaben, die Hirten ihr Staunen, die Erde eine Grotte, die Wüste eine Krippe, wir aber eine Jungfrau Mutter, o Gott vor aller Zeit, erbarme dich unser.

P. Nikolaus Egender OSB



Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen...
Schwestern in der Geburtsgrotte in der Weihnachtsnacht.



...und ist Mensch geworden...
Evangeliar auf dem Altar in der Dormitio-Basilika während der Christmette.

Il passo sospeso della cicogna«

oder: Von der grenzüberschreitenden Kraft altchristlicher Taufliturgie

Auf beiden Seiten eines breit dahinströmenden Flusses – der von Militärpatrouillen bewachten Grenze irgendwo im Norden Griechenlands – hat sich eine Gruppe von Menschen versammelt: eine Hochzeitsgesellschaft. In einer stummen, beklemmenden Zeremonie traut der Priester Braut und Bräutigam über den Strom hinweg, aber das Rauschen des dahin strömenden Wassers ist so laut, daß die Gebete und die Vermählungsworte buchstäblich verschluckt werden. Auch die über den Fluß hinweggespendete Brautsegnung mit geweihtem Wasser hat nicht die Kraft, die Trennung wenigstens zeitweilig aufzuheben. Wortlos entfernen sich die Gruppen voneinander: zwei Familien, die durch die Ungunst der politischen Umstände nicht mehr zueinander finden können.

Zu dieser gespenstischen Inszenierung einer unüberwindlichen Grenze – eine Schlüsselszene in dem preisgekrönten Film von Theo Angelopoulos *„Der schwebende Schritt des Storches“* [1991] – habe ich im vorletzten Studienjahr eine nicht minder eindrucksvolle Gegensezene erlebt. Es war am 19. Januar, nach julianischem Kalender Tag der Taufe des Herrn, und wie so oft war das Studienjahr aufgebrochen, um das Epiphaniiefest der altorientalischen Christen an der traditionsreichen Taufstelle am unteren Jordanlauf mitzuerleben. Es ist ein strengbewachtes Gebiet unweit von Jericho, gesäumt von Stacheldrahtverhauen und Minenfel-

dern, aber einmal im Jahr öffnen die israelischen Militärbehörden diesen Ort, um den Westsyren und Kopten, den Äthiopiern und Armeniern die Gelegenheit zu geben, ihr Weihnachtsfest zu feiern.

Den Kontrast kann man sich schärfer nicht vorstellen: hier eine Reihe festlich gestimmter Gemeinden von mehreren hundert Gläubigen, die mit hohem Ernst eine feierliche Messe nach der anderen zelebrieren; dort einige Dutzendschaften schwerbewaffneter Soldaten, die das Geschehen gelangweilt und kaugummikauend beobachten. Am Ende der liturgischen Feierlichkeiten, die auf einem kleinen Hügel oberhalb des Jordanflusses stattfinden, erwartet den Besucher ein Ritus der besonderen Art: Die Gemeinden ziehen unter dem Gesang von Psalmen und Litaneien in einer Prozession an das Ufer des Jordan, und ein aus Blumen geflochtenes Kreuz, das an einem dünnen Seil befestigt ist, wird vom Diakon in den Fluß geworfen. Dreimal wird es aus dem Wasser herausgezogen und wieder hineingeworfen, herausgezogen und wieder hineingeworfen, um dann als eine Art Aspergil Verwendung zu finden, mit dessen Hilfe der Priester die versammelte Gemeinde segnet. Gewöhnlich stürzen sich danach die Leute auf das Blumenkreuz; jeder versucht, von dem heiligen Gegenstand einen Zweig, eine Blüte, ein paar Blätter zu erhaschen, um sie als Reliquie nach Hause zu tragen. Doch in jenem Jahr war alles anders.





Gegenüber der Taufstelle auf jordanischer Seite befindet sich ein griechisch-orthodoxes Kloster, und einer der Mönche (vielleicht angelockt vom Gesang der Gläubigen) war herausgetreten und hatte sich an den Fluß begeben, um das Geschehen genauer beobachten zu können. Auch auf jordanischer Seite waren einige Dutzendschaften von Soldaten aufgeboten, auch sie bis an die Zähne bewaffnet, kaugummikauend und gelangweilt wie ihre israelischen Kollegen. Wie nun der Mönch auf jordanischer Seite ans Flußufer tritt, geht auf der gegenüberliegenden Seite eine Bewegung durch die Menge. Statt die langerwartete Segnung mit dem wassergetränkten Blumenkrenz vorzunehmen, unterbricht der syrische Priester für einen Augenblick die Liturgie und winkt dem Mönch auf der gegenüberliegenden Seite freundlich zu. Dieser winkt zurück, man versucht, sich ein paar Worte zuzurufen – aber die Distanz ist zu groß, um sich verständlich zu machen. Da singt plötzlich irgend jemand aus der Gottesdienstgemeinde dem Mönch auf dem anderen Ufer den laut vernehmbaren Ruf zu: „Kyrie eleison“, und ohne zu zögern antwortet dieser: „Christe eleison“. Das Signal ist gegeben, und in Ruf und Gegenruf hebt eine Litanei an, die die beiden ansonsten so streng voneinander getrennten Ufer auf das schönste miteinander verbindet. Auf den Gesichtern der Soldaten zu beiden Seiten macht sich Verlegenheit breit: So hatte man sich die

Veranstaltung nicht vorgestellt. Je länger, um so kraftvoller wird die Brücke aus Gesang, auf der die Engel, diese Boten der Verständigung, hinüber- und herübergleiten. Die Soldaten schauen irritiert, verständnislos, werden schließlich ärgerlich, aber der griechische Mönch auf jordanischer und die syrischen Christen auf israelischer Seite lassen sich davon nicht stören. Dies ist ihr Tag. Heute bestimmen sie das Grenzregime. Auf ihren Gesichtern ist eine Freude zu sehen, neu und unverbraucht, die allen, die dieser überraschenden und bezaubernden Stunde beiwohnen, eine Ahnung davon gibt, wie wohl der Gesang der Engel auf den Feldern von Bethlehem geklungen haben muß: „Ehre ist Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden seiner Gnade“ (Lk 2, 14). Und mit einem Mal mischt sich unter diesen Gesang jene andere große, nicht minder weihnachtliche Botschaft, die da lautet: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens“ (Lk 1, 78f.). Für einige lange Minuten war an jenem 19. Januar Wirklichkeit geworden, was diese Worte verheißen. Wer dabei sein durfte, wird es sein Lebtag nicht vergessen.

Joachim Negel



Szenen aus dem Klosterleben



Großer Einzug zu einem Gottesdienst in der Dormitio-Basilika.



Im Oktober 2005 waren die Präses der benediktinischen Kongregationen im Heiligen Land. – Hier bei einem kleinen Imbiss im Beit Noah in Tabgha.

Länger als die Mönche der aktuellen Tabgha-Crew ist Hundedame Leif in Tabgha. ▼



Br. Franziskus ordnet die Kerzen vor der Marienikone in der Brotvermehrungskirche in Tabgha.

Rekreation der Brüder nach dem Abendessen im Eulenhof der Abtei auf dem Zion. ▼

Br. Ralph an seinem Schreibtisch. ▼▼





Installation eine neuen Rasensprinkleranlage in Tabgha.

Krypta der Dormitio.

Unser Koch Sami an seinem Arbeitsplatz in der Küche im Beit Josef.

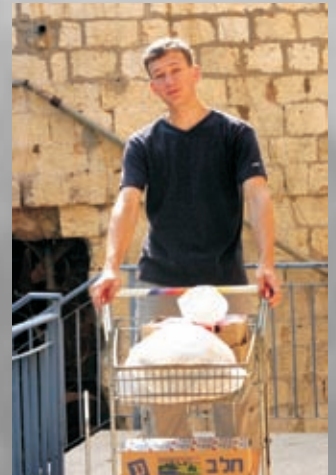
Fast wie von Geisterhand scheint der Weihnachtsbaum in die Brotvermehrungskirche zu schweben.



Zur Ausbildung der jungen Mönche gehört auf dem Zion auch eine Reise nach Ägypten zu den Wurzeln des Mönchtums in der Wüste: Novizenmeister P. Elias und Br. Lukas im Makarius-Kloster.

Monastischer Begegnungstag auf dem Zion mit Abt Nikolaus Egender OSB.

Zivi Simon Fatz (Dormitio) bringt Lebensmittel vom Beit Josef zur Abtei.



Unterwegs im Buch des Wüstenvaters



Vom 09. bis zum 20. September 2006 fand die diesjährige Exkursion des Studienjahres in den Sinai statt. Intensiv hatten sich die Studenten vorbereitet. Neben einer Einführung in die Geologie erhielten sie auch eine praktische Einführung zur Tour, die sich mit den Themen Gepäck, Verhalten und medizinischen Ratschlägen für den Sinai beschäftigte. Weiterhin standen Vorträge zu den Themen der modernen politischen Entwicklungen im Sinai, der „Protosinaitischen Schrift“ und eine Einführung über das Katharinenkloster auf dem Programm. Zu diesen Vorträgen der Studienleitung kamen noch ein Referat über den Wüstenvater Johannes Klimakos und die Wüstenväterbewegung, eine Einführung in die Ikonographie und ein Referat über die Nabatäer, ein arabischer Nomadenstamm, der vom Karawanenhandel lebte und im Sinai viele Inschriften hinterlassen hat. Theoretisch mehr als gut gerüstet, startete das 33. Studienjahr am 09. September Richtung Sinai. Angeschlossen hatten sich in diesem Jahr Abt Benedikt, Pater Thomas von den Weißen Vätern und unser Autor.

Es war kurz nach elf Uhr vormittags, als Sylvia, unsere Studiensekretärin, im Klosterladen plötzlich vor mir stand. Ein lähmend langweiliger Vormittag lag hinter mir, keine zehn Postkarten hatte ich verkauft. „Wolltest Du nicht auch mit in den Sinai?“, fragte sie frei heraus. „Ach, komm’ doch mit. Der Abt und Pater Johannes werden auch mitkommen!“, fügte sie schnell ihrer auffordernden Frage an. Bilder von Steilhängen und Mörderklippen stiegen in mir auf, mein Zimmernachbar, Pater Basilius, der sich vor zwei Jahren völlig dehy-

driert auf den Gipfel des Jebel Sirbal geschleppt hatte, erschien mir mit geschwollenen Füßen vor meinem geistigen Auge. Und dann die Sonne. Dieser erbarmungslose Feuerball, der einem nicht nur jedes Wasser aus dem Körper, sondern letztlich sogar den Verstand rauben kann. „Ja, also, nein, also, ich weiß noch nicht so hundertprozentig, ob ich wirklich...“, antwortete ich knapp.

Ein paar Tage später rief ich Sylvia vom Kloster-

laden aus in ihrem Büro an. Es war wieder kurz nach elf Uhr vormittags und ich hatte keine fünf Postkarten an diesem Vormittag verkauft. „Ja, Sylvia, ich komme mit!“. Was war passiert? Es war klarer als klar, mein alter Mittagsdämon war am Werk gewesen! Wer sonst hätte es vermocht, mich in die Wüste zu locken? Nur dieser hinterhältigste aller Dämonen, der Dämon der Akedia, vermag es, einen durch und durch unsportlichen, von Höhenangst geplagten, theologisch und geographisch kaum gebildeten Mönch dort hinzuführen: „Ist es nicht viel spannender mit zwanzig Studentinnen und Studenten zwölf Tage durch den Sinai zu wandern, als ewig allein in der tristen Zelle zu hocken! Komm', folge mir, und ich zeige Dir die Wüste, ihre überwältigende Schönheit, die Bergmassive, die schon Mose bestiegen hat, die frischen Feigen in den fruchtbaren Gärten der letzten Beduinen und, höre, Antonius: den wahren Stern der Wüste wirst Du nie in Deiner Zelle finden. Und im Klosterladen schon gar nicht. Niemals. Nur dort im Sinai wirst Du ihn sehen. Und ich werde ihn Dir zeigen!“.

Jetzt sitze ich hier an unserer ersten Quelle, die wir nach einem Mittagsmarsch im Eiltempo von Feran aus durch das erste Wadi mit zwei jungen Beduinen erreicht haben. Über mir – im Schatten eines halbmerschen Baumes – hockt ein alter Mann. Er hat sich ein kleines Feuerchen gemacht, um Tee zu kochen. Statt einer vornehmen himmelblauen Keffiya, wie sie die jungen Beduinen tragen, hat er sich einen alten Wollschal um den Kopf gewickelt. Während ich meine Wanderschuhe ausziehe, werfe ich einen kurzen Blick auf sein Schuhwerk. Er trägt abgelaufene Badelatschen aus schwarzem Gummi. Sie heben sich farblich kaum von seinen verhornten Füßen ab. Als er sieht, wie ich meine Schuhe abstelle, zieht er noch einmal besonders kräftig an seiner Selbstgedrehten. Der Jebel Sirbal mit seinen 2070 Metern Höhe ist von hier aus zu sehen. Wie werden wir hoch kommen? Wer wird uns führen? Eine himmelblaue Keffiya oder zwei breite Badelatschen? Mein Blick tastet sich langsam hoch bis zum Gipfel des Berges. Die Sonne sticht mir in die Augen. Mir wird schwindelig.

Um es vorwegzunehmen: hoch getragen auf die Spitze des Sirbals haben mich und meine fünfzehn Kilo Gepäck die Engel. Sie tanzten zwischen den Studenten, zwei neben mir, als ich im Geröllfeld fast weggerutscht wäre, und sie hielten mir ihre Hände entgegen, wenn der Stein zu glatt oder der Hang zu steil wurde. Tatsächlich ging uns allen

Hussein Mansur in seinen Badelatschen voraus. Er ist trotz seiner 61 Jahre eine Art Nurejew im Bergballett der Beduinen, an Eleganz und Trittsicherheit wohl kaum zu überbieten. Sein einziges technisches Hilfsmittel ist ein kurzer Wanderstock aus dem biegsamen Holz des Karkasch-Baumes. Daphna und Arnon, unsere israelischen Führer, wissen, dass auch der Stab, den Mose in eine Schlange verwandeln konnte, von diesem seltenen Baum stammte.

Auf dem Plateau knapp unter dem Gipfel verbrachten wir einen „Wüstentag“. Zeit der Meditation, Zeit der Stille. Wie jede Station der Tour ist auch diese hervorragend vorbereitet. Morgens gab uns Vater Abt Vorschläge für die Gestaltung des Tages mit auf den Weg, jeder erhielt eine kleine ausgewählte Sammlung von Texten zur Meditation. So suchte ich mir ein schattiges Plätzchen in den Felsen über dem Plateau, rollte meine Isomatte aus und begann zu beten. War es wirklich die Akedia, die mich hierher gelockt hatte? Oder war es vielleicht doch eine der seltenen Eingebungen des Heiligen Geistes, die mich meine alten Ängste und Sorgen einmal hatte überwinden lassen? Die Unterscheidung der Geister gehört zu den großen Herausforderungen des geistlichen Lebens. Manchmal zeigen uns bekanntlich erst die Früchte, welche geistigen Wurzeln wir durch unsere Handlungen bewässert haben. Nach dem anstrengenden Aufstieg bot die Natur hier oben mehr als reichen Trost. Bergschwalben segelten vorbei und zwitscherten mir ins Ohr. Weder Groll, noch Reue plagten mich. Nur ein Gefühl tiefer Dankbarkeit erfüllte mein Herz, Dankbarkeit





dafür, dass alle, die wir gemeinsam losgezogen waren, heil hier oben angekommen waren, Dankbarkeit für die spürbare Präsenz der Nächstenliebe in einer Gruppe von Studenten, in der wirklich jeder auf jeden achtete. Hier in der Stille verstand ich auf einmal auch meinen Meister im Kampf mit den Dämonen, meinen Namenspatron Antonius den Großen, der in einem Dialog mit einem Philosophen auf die Frage, wie er denn ohne den Trost von Büchern leben könne, erwidert hatte: „Mein Buch ist die Natur mit allen Geschöpfen. Dieses Buch ist immer bei mir, vor mir und um mich. Und wenn ich darin zu lesen beginne, lese ich die Worte des allmächtigen Gottes.“ Immerhin drei davon konnte ich entziffern: „ICH BIN DA“.

Dem Aufstieg auf den Jebel Katharina (2642 Meter) sah ich von da an freudig entgegen. Gerne denke ich an die lustige Fahrt im Jeep durch die Wüste zurück, an die Heilige Messe, die Studiendekan Joachim Negel auf der Spitze des Katharinenberges zelebriert hat, an die besinnlichen Abende am Lagerfeuer und den Aufbruch unter dem Sternenhimmel in Richtung Jebel Moussa.

Der Mosesberg ist die wohl am besten vermarktete Müllkippe im Sinai. Die Verkaufsbuden der Beduinen ziehen sich hoch bis zum Gipfel. In Kolonnenkarren die Busse die Touristen vom Taucherparadies Sharm el Sheikh hier zur Gottesbegegnung in 2285 Metern Höhe. „Mattress, blanket! Jalla!“, schallt es von allen Seiten im Morgengrauen. Beduinen bieten Decken feil für alle, denen es hier oben in den Shorts vom Badestrand zu kühl wird. „Komm', Wüstentoni“, sagt Pater Thomas, mein Bergkamerad von den Weißen Vätern, „lass' uns ein kleines Vaterunser beten.“ Hinter all dem Treiben ist gleichzeitig eine alles durchdringende Stille vernehmbar, wie unser Vater Abt später sagen wird. Hat Mose hier oben Gott in seiner ganzen Herrlichkeit vorüberziehen sehen? War es nicht vielleicht auf dem Jebel Katharina? Oder nicht etwa doch auf dem Jebel Sirbal? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur: ERIST DA.

Antonius Schmaltz OSB

Laetare Jerusalem

Stätte“ zu leben? Wie kommt es, dass wir als deutsche Mönche hier sind? Wie soll ich in meiner Situation dem Judentum, dem Islam und den anderen christlichen Konfessionen begegnen? Welche Rolle spielt das Mönchtum in dieser Stadt? Welchen Stellenwert hatten und haben die Stadt Jerusalem und der Zionsberg für andere?

Mit diesen und ähnlichen Fragen sieht sich jeder Benediktinermönch der Abtei Dormitio B.M.V. (Hagia Maria Sion) auf kurz oder lang konfrontiert. 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die eine enge Freundschaft mit der Abtei und dem ihr zugehörigen ökumenischen „Theologischen Studienjahr“ verbindet, haben den Bewohnern der Abtei bei ihrer Suche auf Antworten auf diese Fragen geholfen. Anlaß ist der 100. Jahrestag der Ankunft der ersten Benediktinermönche aus der Erzabtei Beuron auf dem Zionsberg.

Entstanden ist ein Sammelband, der die Themenbrennpunkte „Jerusalem“ und „Zion“ nicht nur interreligiös, sondern auch interdisziplinär behandelt: So treffen hier nicht nur Judentum, Christentum und Islam aufeinander, sondern auch Beiträge aus den Bereichen Religionswissenschaft, Politikwissenschaft, Theologie, Philosophie, Philologie, Geschichte, Archäologie, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Architektur.



Nikodemus C. SCHNABEL OSB (Hrsg.): *Laetare Jerusalem: Festschrift zum 100jährigen Ankommen der Benediktinermönche auf dem Jerusalemer Zionsberg.* Münster: Aschendorff, 2006 (Jerusalem Theologisches Forum; 10). – 616 S.; 32 Abb.; 4 Ausklapptafeln; ISBN: 3-402-07509-1

Welche Konsequenzen hat es für mich, in Jerusalem auf dem sog. Zionsberg zu beten und zu arbeiten? Was bedeutet das, an „heiliger

Das fünfte Evangelium

– »narrative Theologie« Bargil Pixners OSB

Wer auf dem Zionsberg oder in Tabgha bei den deutschen Benediktinern zu Gast ist, wird früher oder später den Namen Bargil Pixner hören, der lange Zeit als Mönch in den beiden Klöstern gelebt hat. Oft wird von seinem Ausgrabungseifer im Heiligen Land berichtet, meist mit einem Lächeln auf dem Gesicht des Erzählenden. Bargil Pixner scheint eine besondere Persönlichkeit gewesen zu sein, deren „Archäologie“ nicht den wissenschaftlichen Normen zu entsprechen scheint.

Der mir zunächst für diesen Beitrag* vorgegebene Titel „Wege des Messias – Grundzüge einer Archäologie Bargil Pixners“ erschien mir nach der Lektüre der Werke des Benediktinermönches unpassend. Sein Anliegen war nicht primär die Archäologie, sondern er verfolgte ein theologisches, vielleicht sogar pastorales Ziel. Pixners Bücher sind keine archäologischen Forschungsberichte, sondern stellen eine Art „narrative Topologie“ dar. Um die Arbeit Bargil Pixners zu würdigen, habe ich mich zu der Änderung des Titels des vorliegenden Beitrags entschlossen: „Das fünfte Evangelium – «narrative Topologie» Bargil Pixners OSB“. Ein längeres Zitat soll diesen Ansatz verdeutlichen, um sich dann der Person und dem Werk des Benediktinermönches zu nähern. Lassen wir also zu Beginn Bargil Pixner selbst sprechen:

„Während meines Aufenthaltes hier im Land des Herrn habe ich Jesus besonders als Mensch kennen gelernt, der mit genau so

vielen, wenn nicht viel mehr Schwierigkeiten kämpfen musste wie ich. Nun schätze ich ihn viel mehr als meinen Bruder, der auch einen menschlichen Weg ging. Diese göttlich-menschliche Persönlichkeit fasziniert mich immer wieder und immer mehr. Wenn ich hier am Ufer des See Gennesaret entlang gehe, scheint es mir, als käme er mir entgegen mitten aus dem Dunst des Morgennebels oder dem Farbenspiel des Abendrots. Diesen Mann

aus Galiläa, dessen Fußspuren ich täglich kreuzen darf, habe ich zutiefst lieben gelernt. Ist es mir gelungen, durch die Bilder in diesem Buch diese Zuneigung auch anderen weiterzugeben? Komm auch du und begegne ihm in diesem Land, das ihn trug! Lies das fünfte Evangelium!“

Bargil Pixner war ein Mensch, der andere mit seiner Freude anstecken konnte. Er war überzeugt von seiner „Archäologie“ und strahlte einen so großen Arbeitseifer und ein so großes Selbstvertrauen aus, dass man ihn einfach

nicht in seiner Arbeit aufhalten konnte. Seinen Taufnamen Virgil hat er in Israel in Bargil umgeändert. In der hebräischen Sprachschule (Ulpan Etzion) hatte man seinen Taufnamen transkribiert: bar gîl („Sohn der Freude“). Diesen Namen scheint er verdient zu haben, denn auch heute noch strahlen die Augen vieler Menschen, wenn sie von Bargil Pixner sprechen.

Ein prägendes Erlebnis für seinen späteren Lebensweg schildert Bargil Pixner in einem seiner Bücher. Während seines Einsatzes an der Ostfront gegen Ende des Zweiten Weltkrieges findet er einen guten Freund erschossen auf. Als ein Hauptmann ihn wegen seiner sichtbaren Betroffenheit ver-

Fünf Evangelien
schildern das Leben Jesu;
vier findest du in Büchern
– eines in der Landschaft.
Liest du das fünfte,
eröffnet sich dir
die Welt der vier.

höhnt und ihn auf die Judenfrage anspricht, antwortet Bargil Pixner mutig: „Ja, ich liebe die Juden, sie sind ja Jesu Volk.“ Mit dieser Antwort brachte er sich in Lebensgefahr, doch rückblickend schreibt er: „...ich spürte keine Angst, denn ich hatte meiner ehrlichen Überzeugung Ausdruck gegeben.“ Mit einer solchen Überzeugung ging Bargil Pixner in seiner Arbeit vor und setzte sich für den ökumenischen und interreligiösen Dialog ein. Bis an sein Lebensende suchte er danach, Jesus in seiner menschlichen Gestalt und in seinen jüdischen Wurzeln darzustellen. [...]

„Ich durfte auch selbst archäologisch tätig sein“, schreibt Bargil Pixner über seine Ausgrabungsarbeiten. Auf den Fund eines Essenertores, das er bei Josephus Flavius in dessen Beschreibung der Mauern Jerusalems erwähnt findet, ist er besonders stolz. Es wird gemunkelt, dass man Bargil Pixner in der Hoffnung auf ein Ende seiner archäologischen Betätigungen in das Priorat nach Tabgha schickte. Der Plan ging nicht auf, denn am See Gennesaret suchte er weiter nach Beweisen für Orte des Lebens und Wirkens Jesu. In einem seiner Bücher können wir lesen, er „habe viele Male den Hügel Et-Tel durchforscht, wo man Betsaida vermutet“.

Archäologen sind nicht sehr glücklich über die Arbeiten Bargil Pixners, da er nicht die wissenschaftlichen Ausgrabungsmethoden verwandte und seine Funde nicht ausführlich genug dokumentierte. Wer eine Einführung in die Archäologie gelesen hat, der weiß, dass eine wissenschaftliche Ausgrabung eine Menge Vorarbeit bedeutet sowie eine gute Organisation von Zeit- und Personenplanung, Ausgrabungsstrategie und Forschungstagebuch.

Wenn Bargil Pixner selbst das Verb „durchforschen“ benutzt, so ist es sicherlich nicht in der Bedeutung des Substantivs „Forschung“ zu verstehen, sondern beschreibt den Vorgang seiner Arbeit: er „durchforscht“ einen Ort, um etwas zu finden, das bestätigt, was er bereits von dem Ort zu wissen

meint. Er begann die Grabungen in Betsaida, um die biblischen Texte, die den Ort erwähnen, zu lokalisieren. Die großen Ausgrabungsbefunde aus der Eisenzeit interessierten dabei nicht. [...]

„Wie stellt man sich einen «Biblischen Archäologen» vor? – Mit der Hacke in der einen und der Bibel in der anderen Hand? Beseelt vom Gedanken, die geschichtliche Wahrheit der Heiligen Schrift zu beweisen, und stets auf der Jagd nach Schätzen aus biblischer Zeit? Populär und unausrottbar ist diese Idee...“ und ein Bargil Pixner bestätigt sie durch sein Leben zumindest teilweise. Anhand der von ihm grundlegend benutzten Quellen kann

man zu dem Schluss kommen, dass seine Arbeit keine Archäologie im wissenschaftlichen Sinne ist.

Es gibt zwei wissenschaftliche Bereiche, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen: die historischen Wissenschaften und die Archäologie. Der Unterschied der beiden Wissenschaften liegt in ihren Quellen. Während die historischen Wissenschaften sich größtenteils auf überliefertes Textmaterial stützen,

geht die Archäologie von der „materiellen Kultur“ aus. Natürlich ist ein Austausch der beiden Wissenschaften von großer Wichtigkeit, doch Bargil Pixner scheint die wissenschaftliche Grenze der beiden Bereiche nicht anzuerkennen.

Für ihn sind Texte, besonders die biblischen Evangelien, eine wichtige Quelle für seine Arbeit. Durch sein Leben im Heiligen Land konnte er die Erzählungen des Lebens Jesu im Kontext ihrer realen Umgebung lesen. Für ihn schienen die Beschreibungen der Bibel so lebendig zu sein, dass er kleinste Details in ihnen wahrnimmt.

Von den Evangelien stützt sich Bargil Pixner besonders auf das Markusevangelium.





Als ältestes der vier Evangelien ist es für ihn durch seine zeitliche Nähe zum Leben Jesu auch das historisch vertrauenswürdigste. Aus ihm übernimmt er die Aufeinanderfolge von drei Galiläa-Reisen Jesu. Insgesamt kann man sagen, dass Bargil Pixners Chronologie der öffentlichen Tätigkeiten Jesu dem Markusevangelium folgt, aufgefüllt mit Daten aus dem Johannesevangelium.

In seinem Buch „Mit Jesus in Jerusalem“ verfolgt Bargil Pixner topologische Angaben und geschichtliche Reihenfolgen aus dem Johannesevangelium. Für ihn beruht der geographische und geschichtliche Rahmen des vierten Evangeliums „auf lokalen Tatsachen und geschichtlicher Erfahrung“. Besonders die johanneische Erwähnung der drei Pessachfeste dient Bargil Pixner zur Festlegung seiner Chronologie des Wirkens Jesu: das Pessachfest zur Lebenszeit Johannes des Täufers (Joh 2,13.23), das Pessachfest zur Zeit der ersten Speisung (Joh 6,4) und das Pessachfest im Jahr des Todes Jesu (Joh 13,1). Während Bibelexegeten verschiedene Thesen zur Chronologie des Lebens Jesu aufstellen und einen wissenschaftlichen Disput führen, datiert Bargil Pixner die drei Pessachfeste auf die Jahre 28-30 n. Chr., so dass das öffentliche Leben Jesu einen festgesteckten zeitlichen Rahmen besitzt.

Insgesamt stützt sich Bargil Pixner sehr stark auf überlieferte Texte aus den Jahrhunderten um das Leben Jesu. Neben neutestamentlichen Zeugnissen benutzt er auch das Alte Testament, Pseud-

epigraphen, Qumran-Schriften, rabbinische Literatur, neutestamentliche Apokryphen und patristische Literatur, um seine Thesen zu untermauern. Auffällig ist auch der Gebrauch einer Vielzahl von Pilgerberichten und Texten griechisch-römischer Schriftsteller. Immer wieder benutzt Bargil Pixner auch Zitate aus dem jüdisch-hellenistischen Schrifttum, besonders von Flavius Josephus.

Neben den Texten ist für Bargil Pixner das Land als das „fünfte Evangelium“ eine Quelle für seine Arbeit.

„Schon über zwanzig Jahre bin ich in Israel und habe den Großteil der letzten zwölf Jahre hier am See von Galiläa verbracht. Dies hat mir erlaubt, ein gewisses Gespür für das Land zu bekommen, für die Entfernungen von einem Ort zum andern, für die Perioden der Trockenheit und der Regenfälle. Jede Jahreszeit hat ihre eigenen Windrichtungen, Zeiten der großen Hitze und Zeiten der Kühle. Über See, Schifffahrt und Fischfang habe ich sehr viel von meinem jüdischen Freund ... gelernt.“

Bargil Pixner lebte lange im Heiligen Land, und so fließen in seine Arbeit die persönlichen Erfahrungen von Vegetation, Winden, Klima und der Fischerei ein. Dies soll an einigen Beispielen verdeutlicht werden.

Bargil Pixner kennt die Vegetation am See Gennesaret und stellt fest, dass eine Schweineherde nur von Februar bis April auf einem Abhang am See

Zur Bildleiste auf dieser Doppelseite: Bargil Pixner wollte anderen die lebendige Begegnung mit Jesus in Seinem Land ermöglichen: „Diesen Mann aus Galiläa, dessen Fußspuren ich täglich kreuzen darf, habe ich zutiefst lieben gelernt. (...) Komm auch du und begegne ihm in diesem Land, das ihn trug! Lies das fünfte Evangelium!“ – Im November 2006 ließ ein japanisches Filmteam die Zeit Jesu im modernen Jerusalem lebendig werden und verzauberte die Gasse vor der Dormitio-Basilika in eine neutestamentliche Stadtzenerie. (Fotos: Resi Borgmeier)



weiden kann. Aus diesem Wissen zieht er den Schluss, dass die Heilung des Besessenen von Gerasa (Mk 5,11) nur in diesen Monaten stattgefunden haben kann.

Für ihn scheint es eindeutig zu sein, dass die Speisung der Fünftausend (Mk 6,39) im April 29 stattfand, da es zu dieser Jahreszeit grüne Wiesen um den See gibt. Die Speisung der Viertausend (vgl. Mk 8,1-10) fand im Sommer 29 statt, denn Jesus fordert die Menschen auf sich auf den Boden zu setzen, woraus Bargil Pixner schließt, dass das Gras verdorrt gewesen sein muss.

Wenn die Jünger sich beim Rudern wegen eines starken Gegenwindes abmühen (Mk 6,48), so schließt er daraus, dass die Szene im März / April 29 stattfand, denn zu dieser Jahreszeit gibt es einen starken Gegenwind vom Osten her.

Bargil Pixner nimmt die Heilige Schrift oft sehr wörtlich. Seine Texte kommen fast ganz ohne Einschränkungen wie „vielleicht“, „wahrscheinlich“ oder „würde“ und „hätte“ aus. Sicherlich kann man ihm eine umfassende Bildung und eine große Kombinationsgabe zusprechen. Er setzt die biblischen Erzählungen der Evangelien in die Topographie des Landes als dem „fünften Evangelium“, als sei er selbst beim Geschehen anwesend gewesen. Trotzdem ist Bargil Pixner nicht blind für die Problematik seiner Vorgehensweise. [...]

Er wusste um die historisch-kritische Biblexegese und dass diese seinen oft wortgebundenen Gebrauch der Schriften kritisieren würde. Dass er kein Bibelfundamentalist war, sondern eine Offenheit für die historische-kritische Forschung hatte, wird in vielen seiner Formulierungen deutlich: „Bestimmt wird man über die Historizität mancher Begebenheiten streiten können...“. Die direkte

Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Exegese umgeht er allerdings: „Die Frage, ob diese Aufeinanderfolge (Mk) der Wanderungen Jesu und seiner Jünger durch Galiläa rein redaktionell ist oder auch einen geschichtlichen Hintergrund hat, soll offen bleiben.“ Insgesamt kritisiert Bargil Pixner die historisch-kritische Biblexegese in ihrem Vorgehen, denn es „wird dabei oft vergessen, dass hinter der exegetischen Auswertung der evangelischen Texte ein lebendiger Mensch stand, der jeden Tag mit den Ereignissen seiner Zeit und Gesellschaft konfrontiert war“.

Bargil Pixner erhebt mit seiner Arbeit keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit, auch wenn dies auf Grund seines Sprachstils so erscheinen kann. Er schreibt, dass er nur das sage, was er „als gläubiger Christ, der auch gleichzeitig ein Wissenschaftler sein will, für mögliche und wahrscheinliche Ereignisse annehmen kann“. Wichtig ist, dass wir versuchen, die Intention Bargil Pixners zu verstehen, um ihn nicht als einen fundamentalistischen Bibelarchäologen misszuverstehen. Dass er dies nicht ist, zeigen seine Worte deutlich:

„Nicht immer erwächst daraus totale Sicherheit, dass biblische Ereignisse auch wirklich dort stattgefunden haben. Doch darum geht es auch nicht. Es handelt sich darum, Bezugspunkte vor Augen zu haben, wo man am besten über ein Ereignis im Leben Jesu nachdenken kann: wo ist es sinnvoll, wo kann es am ehesten gewesen sein?“

Wenn Bargil Pixner keine Archäologie im rein wissenschaftlichen Sinn betrieben hat, wie können wir seine Arbeit dann bezeichnen? [...]

Bargil Pixner ging nicht von materiellen Funden, sondern stark von den Textgrundlagen der

Evangelien aus. „...Fünf Evangelien schildern das Leben Jesu; vier findest du in Büchern – eines in der Landschaft. Liest du das fünfte, eröffnet sich dir die Welt der vier.“ Das „fünfte Evangelium“ ist das Land der Bibel, in dem Bargil Pixner einen großen Teil seines Lebens verbracht hat. Er hat das Land als ein „fünftes Evangelium“ erfahren, weil er in ihm spürte, dass er auf den Spuren Jesu Christi ging, den Spuren des Herrn, wie er ihm auch in den Evangelien begegnete. Bargil Pixner sprach aber nicht nur vom „fünften Evangelium“, sondern konkretisierte es, indem er die biblischen Texte lokalisierte. In seinen beiden Büchern „Mit Jesus durch Galiläa nach dem fünften Evangelium“ und „Mit Jesus in Jerusalem - seine ersten und letzten Tage in Judäa“ erzählt Bargil Pixner, wie sich ihm durch die Lektüre des „fünften Evangeliums“ die vier Evangelien erschließen. Seine Bücher sind wie eine Synthese der vier Evangelien mit dem „fünften Evangelium“. Die Texte haben einen narrativen Charakter, so dass man von einer Art „narrativer Topologie“ sprechen kann. Bargil Pixner hat versucht, das Leben Jesu „als ein Ganzes zu sehen (...). Hineingestellt in das Fünfte Evangelium der Landschaft und der Zeitgeschichte“.

Rainer Riesner, der eine Auswahl von Bargil Pixners Aufsätzen in einem Sammelband herausgegeben hat, schreibt: „Die Wanderung Jesu durch Galiläa und die Stätten der Leidensgeschichte entstehen vor den Augen des Lesers. (...) Insgesamt stärken diese Beiträge das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Evangelien.“ So ist es dem Leser von Bargil Pixners Büchern möglich, das „fünfte Evangelium“ zu lesen und das Leben Jesu Christi in Form einer „narrativen Topologie“ zu erleben.

Wer einmal für längere Zeit im Heiligen Land gelebt hat, der kann vielleicht bestätigen, dass man hier Jesus Christus in einer ganz neuen, ungeahnten Weise begegnet. Plötzlich hört man einen Vers aus dem Prolog des Johannesevangeliums ganz neu: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Wer diese Erfahrung im Heiligen Land macht, der tut, was Bargil Pixner von vielen Exegeten fordert: „Ich wünschte, dass diese Bibelforscher für eine Zeitspanne ihren Schreibtischsessel verließen, um das «fünfte Evangelium» sprechen zu lassen und dadurch «festen Boden» unter ihren Füßen zu bekommen.“

Bargil Pixner wird oft für seine Archäologie kritisiert. Vielleicht darf man ihn aber nicht primär als Wissenschaftler im eigentlichen Sinne verstehen. Er selbst sagt von sich, dass er auf detaillierte Be-

weisführungen verzichtet und sein primäres Ziel scheint theologischer Natur zu sein: die historische Person des inkarnierten Logos lebendig darzustellen.

„Wer glaubt, der braucht keine Argumente. Er weiß um das Risiko des Glaubens. Menschliches Erforschen und Wissen begleiten ihn bis zu einem Punkt, wo sich ihm ein tiefer Abgrund öffnet, den zu überqueren menschliches Forschen nicht vermag. Da wagt er einen Sprung über den Abgrund und findet sich auf dem festen Grund des Glaubens (Kirkegaard). Er glaubt, weil er glauben will. Er glaubt, weil erst dadurch sein Leben Sinn und Ziel gewinnt. Gestützt auf diesem Glauben, geht er mit Freude und Hoffnung durch das Leben.“

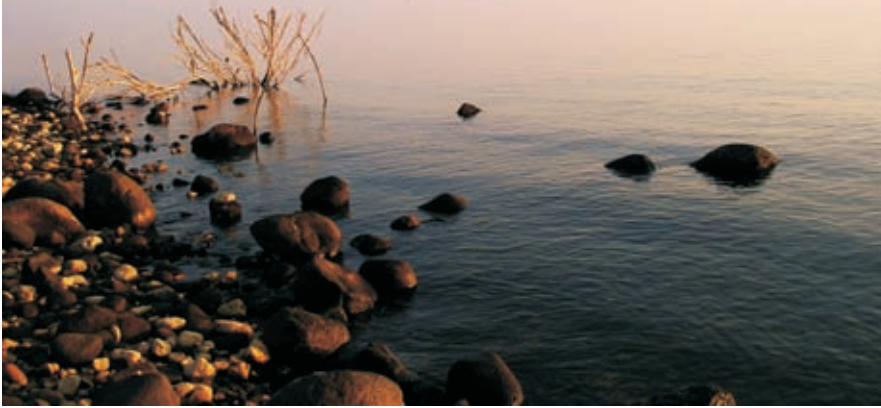
Bargil Pixner strahlte diese Freude und Hoffnung aus, weil er im Land der Bibel, dem „fünften Evangelium“, zu einer Begegnung mit Jesus Christus gefunden hat, die seinen Glauben stärkte. Ihn bewegte auch das pastorale Ziel, seine Erfahrung mit anderen Menschen zu teilen: „Was mich am meisten gefreut hat ist, dass Leser mir schreiben, mein Buch habe ihnen in ihrem Glauben geholfen.“

Für die wissenschaftliche Archäologie sowie die wissenschaftliche Bibelexegese erscheinen die Bücher Bargil Pixners zunächst unnützlich. Und doch erscheint mir ihre Lektüre sinnvoll, vielleicht besonders in unserer heutigen Zeit. Während die Archäologie in Hypothesen verweilt und die Bibelexegese das Leben Jesu Christi in kleine Perikopen zerpflücken, über die gestritten und debattiert wird, lässt Bargil Pixner unseren Herrn lebendig in seinem eigenen Land erscheinen. So wichtig der wissenschaftliche Dialog auch ist, so sehr ist es notwendig, nicht zu vergessen, was Bargil Pixners Texte uns neu bewusst machen: Jesus Christus hat mitten unter uns gewohnt, der ewige Logos ist Fleisch geworden. Nur als solchen können wir ihn als unseren Bruder lieben lernen und ihm nachfolgen.

Agnes Klais

* Der vorliegende Beitrag ist die gekürzte Version eines schriftlich ausgearbeiteten Referates, das die Autorin, Teilnehmerin am 33. Studienjahr, im laufenden Kurs gehalten hat. – Auf die Fußnoten und Quellenangaben wurde im Rundbrief verzichtet.

Stille Tage am See



Seit Dezember 2006 unterstützt Alexia Meyer-Kahlen als Assistentin Bruder Samuel in der Leitung der Begegnungsstätte in Tabgha. – In Auszügen aus ihrem Tagebuch lässt sie uns teilhaben an einem Wochenende, an dem sie sich in die Stille ins „Pumpenhaus“ am See zurückgezogen hat.

Nach fast vier Wochen hier in Tabgha mit regelmäßiger Teilnahme am Stundengebet fehlt mir ein bisschen die unstrukturierte und unverplante Zeit, das Hören auf Gottes Stimme außerhalb von Gebet und Arbeit. Hinzu kommt, dass ich einen Ruf nach Alleinsein spüre – so kommunikativ und sozial ich auch veranlagt bin und so gern ich die Gemeinschaft hier mag – es zieht mich in die Stille mit mir und mit dem See. Also fragte ich Basilius heute Mittag kurzerhand, ob die Einsiedelei am See übers Wochenende frei ist. [...]

Freitag, 12. Januar 2007

Wenn ich ein Resumé nach nun einem Monat hier im Heiligen Land ziehen kann, dann das, wie erschreckend einfach Er war. Sein Leben, sein Wirken. Und wie weit wir uns mit all unserem Prunk und Glanz und Gloria in der Kirche davon entfernt haben.

Jesus war einfach.

Doch er lebte auch in einer Zeit und Gesellschaft, die einfach war. Unter Menschen, die einfach waren. Das scheint heute noch durch, auch wenn mittlerweile hier jeder ein Handy hat.

Wie würde Er hier und jetzt leben und lehren? Ist das nicht die Frage?

Samstag, 13. Januar 2007

[...] Ich sitze in der Morgensonne vor meiner Einsiedelei, blicke auf den See, mal mit offenen und mal mit geschlossenen Augen, und mag mich nicht bewegen. Sitze einfach nur da.

In mir steigen Erinnerungen auf an die Orte, die ich kennen lernen durfte, von denen ebenfalls ein eigentümlicher Zauber ausging. Tara Mandala in den Bergen von Colorado, das Buckland von Chögyal Namkhai Norbu, Ritigala auf Sri Lanka,...

Der See hat etwas, das all diese Orte auch besaßen, einen innewohnenden Frieden, ja, eine innewohnende Heiligkeit. Und doch hat und ist er mehr. Er wird hier das Auge Gottes genannt. Und mehr und mehr erinnert er mich an das Antlitz Gottes, das Volto Santo, das ich letzten September in Manoppello sehen durfte.

Der See wie das Volto Santo sind jeden Morgen, ja jeden Moment anders, nicht zu fassen. Beide bieten sich dem auf ihnen ruhenden Auge in immer neuen Facetten dar. Und beide sprechen zur Seele. Unmittelbar. Große Worte, aber ich weiß es nicht anders zu sagen. Es passiert etwas mit einem, wenn man sich ihnen aussetzt. Ja, es macht etwas mit dir. Ganz im Allerinnersten, da wo keine Worte mehr sind, aber wo du weißt und verstehst. Tiefer, als du jemals zum Ausdruck bringen kannst.

[...]

Sonntag, 14. Januar, 2007

Wieder 12 Stunden Schlaf. Um zehn nach sechs ziehe ich mir nur schnell ein paar Klamotten über meinen Schlafanzug und setze mich unten an den See. Es ist unbeschreiblich, was sich dort in der Morgendämmerung vollzieht. Alles ist in ein milchiges Rosa getaucht und Schwärme von Vögeln paradieren in kunstvollen Formationen von Ost nach West, quer über den See. Manche fliegen in einem irren Tempo ganz dicht über der Wasseroberfläche, um sich dann kurz vor Tiberias in die Luft zu erheben. Andere scheinen wie Winddrachen mit langen Schwänzen, die sich, bewegt von unsichtbarer Hand, in Wellen auf- und niederschlingeln. Es will scheinen wie eine freudvolle Prozession, die das baldige Erscheinen der Himmelskönigin im Osten über den Bergrücken des Golan ankündigt. Dann irgendwann bläht das Rosa mehr und mehr und eine graublau verschwommene Stille senkt sich über den See. Kein Vogel fliegt mehr, sie alle haben still ihre Plätze eingenommen, und es ist, als hielte die gesamte Natur für ein paar Minuten den Atem an. Und dann erhebt sich rotglühend die Sonnenscheibe im Osten und mir wird auf einmal klar, dass nicht sie aufgeht, sondern dass wir, die Erde, uns beständig vor ihr verneigen. [...]



Sonnenaufgang im Sinai

Mehr als nur eine Schlussbemerkung...

Dass die Osterbotschaft gerade auch in Jerusalem verkündigt wird, versteht sich fast von selbst. Angesichts der vielschichtigen Konflikte zwischen den Gesellschaften, Religionen und Kulturen dieses Landes, und angesichts des persönlichen Leides und angesichts des Todes ist dies aber auch eine große Herausforderung. Mit einer Crew von Mitarbeitern und Volontären aus verschiedenen Ländern, mit verschiedenen Sprachen und Religionen kümmert sich Sr. Monika Düllmann im Französischen Krankenhaus in Jerusalem um Kranke und Sterbende – ebenfalls aus allen Religionen und Sprachen dieser Stadt.

Solche praktischen, alltäglichen, nur scheinbar kleinen Zeichen der Hoffnung zu stärken ist das Ziel des *Mount Zion Award*: In diesem Jahr wird er am Sonntag, 29. Oktober, an Sr. Monika verliehen, um damit ihren Einsatz und den ihrer Mitarbeiter zu würdigen.

In diesem Sinne wünscht Ihnen, liebe Leser unseres Rundbriefs, die Redaktion im Namen der benediktinischen Gemeinschaft vom Zion, von Tabgha und von Hildesheim ein frohes und gesegnetes Osterfest!

Deutsche Benediktiner im Heiligen Land

Benediktinerabtei Dormitio B.M.V.

Mount Zion / P.O.B. 22
91000 Jerusalem / Israel

tel + 972 – 2 – 5655 – 330 / fax + 972 – 2 – 5655 – 332
eMail Abtei@Dormitio.net

„Haus Jerusalem“

(Vertretung der Benediktinerabtei Dormitio B.M.V.)
Lappenberg 12
31134 Hildesheim / Deutschland

tel + 49 – 5121 – 69727 – 48 / fax + 49 – 5121 – 69727 – 49
eMail Haus.Jerusalem@Dormitio.net

Benediktinerkloster Tabgha

P.O.B. 52
14100 Tiberias / Israel

tel + 972 – 4 – 6678 – 100 / fax + 972 – 4 – 6678 – 101
eMail Monastery@Tabgha.net

Email der Redaktion:
Rundbrief@Dormitio.net

Der Rundbrief „Unter dem Zeichen des Regenbogens“ ist eine kostenlose Gabe der Abtei Dormitio B.M.V. an die Freunde unserer Gemeinschaft! Mit dem Rundbrief dürfen wir uns bei all jenen bedanken, die uns in irgendeiner Form unterstützen! Gerne würden wir uns auch noch persönlich bei